

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgehaltene Zeitspalte ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 64.

Breslau, Donnerstag, 16. März 1893.

4. Jahrgang.

## Natürliche und kirchliche Festfeier.

Wenn der Mensch es so weit gebracht hat, daß er sich mühen und plagen muß, um seinen täglichen Unterhalt zu gewinnen, dann bedarf er nach harter Arbeit nicht bloß der Ruhe, nach kraftverzehrendem Wachen des erquickenden Schlafes, sondern seine Natur verlangt auch von Zeit zu Zeit nach Erholung, nach Aufheiterung und fröhlichem Genuße, und das um so mehr, als die Menschen in einer geordneten Gemeinschaft zusammen leben. Darum begegnen wir immer und überall bei den Völkern, wo ein solches Zusammenleben in gesitteter Weise stattfindet, auch der Einrichtung eines regelmäßigen Feiertages nach einer Anzahl von strengen Arbeitstagen. So ist die uns bekannte Woche mit dem wöchentlichen Feiertage entstanden, welche Einrichtung Christen und Mahamedaner vom Judenthume übernahmen. Vor etwa 100 Jahren führte man in Frankreich eine zehntägige Woche ein, nach dem auch in Maß und Gewicht geltenden Decimalssystem, kehrte jedoch später wieder zur alten Einrichtung zurück.

Aber außer dem Wochenfeiertage fühlten die Menschen noch das Bedürfnis, nach längeren Zwischenräumen der Zeit Feste in größerer Gemeinschaft zu feiern, sagen wir nach dem heute gebräuchlichen Ausdrucke „Volksfeste“. Hierin schlossen sie sich dem Gange der jährlichen Naturereignisse an. Das wiedererwachende Leben und Schaffen der Naturkräfte im Frühling stimmt auch den Menschen wieder heiterer und er fühlt die Anregung zu einem frohen Frühlingfeste in allgemeiner Gesellschaft. Der Hochsommer mit seiner reizenden Wirkung, sowie der Herbst mit seinen wohlthuenden Spenden führten zu Sommer- und Erntefesten; und wenn mitten im Winter, wo die Nächte am längsten sind und alles Naturleben erstarrt und erstorben scheint,

die Sonnenwende eintrat, von der ab die Tageszeit wieder zunahm, da zog Tröstung in des Menschen Brust ein und er feierte dem nun auf's neue liegenden Lichte ein frohes Fest. Bei all' diesen Feierlichkeiten zeigt sich der Mensch dankbar gegen die Naturkräfte, verehrt sie und brachte ihnen Opfergaben, wodurch die Feste auch eine religiöse Bedeutung erhielten, dennoch befand man sich immer noch auf dem Boden der Natürlichkeit.

Wenn aber später ein Volk eine sogenannte „positive“ oder „Offenbarungsreligion“ und eine herrschende geschlossene Priesterschaft erhielt, dann ruhte diese nicht, bis sie den natürlichen Feste eine ausschließliche Bedeutung im Sinne der von ihr gelehrten und gänzlich beherrschten Religion untergeschoben hatte, wodurch die Menschen der ursprünglichen Natürlichkeit völlig entfremdet wurden. So wurde das natürliche Frühlingfest bei dem Judenthume Erinnerungsfeste an den Auszug aus Aegypten, bei den Christen zum Feste der Auferstehung Christi. Das erste Erntefest galt dort der Gesetzgebung am Sinai, hier der Ausgießung des heiligen Geistes, das zweite Erntefest bekam ebenfalls eine andere Bedeutung, im Christenthum wurde es Kirchweihe, und das Winterfest ward bei Jenen zum Feste der Tempelweihe, bei diesen zur Feier der Geburt des Heilandes.

So lange nun das Volk an den Inhalt dieser untergeschobenen Bedeutungen glaubte, wurden die Feste auch in dem Sinne gefeiert und es hatte sich der ursprüngliche Zweck der allgemeinen Erholung und Erheiterung immer noch damit verbinden und erfüllen lassen, wenn nicht dieselbe Alles beherrschende Priesterschaft das Natürliche und Heitere mehr und mehr daraus verdrängt und den Festen einen trüben, niederdrückenden Charakter gewaltsam aufgezwungen hätte, welcher eine jede Lebensfreude als sündhaft und dem

Seelenheile schädlich hinstellte. Weil jedoch die Menschen-natur sich nicht so ganz zurückzuziehen ließ, machte sich die auffallende Erscheinung geltend, daß in der Zeit der höchsten Glaubensherrlichkeit der düsteren, kirchlichen Feier die größte Auslassung und Ausschweifung folgte und die Geistesfreiheit in der Schabloshaltung der sinnlichen Menschennatur für die in der Kirche gebotenen Entbehrungen voranging. So zeigte sich das glorreiche Mittelalter.

Heute nun, sagt die Priesterschaft, leben wir in einer Zeit der stetig zunehmenden Glaubenslosigkeit. Mehr und mehr wendet man sich von den kirchlichen Glaubenssätzen ab, weil man deren innere Unwahrheit und willkürliche, nur auf den blinden Glauben des dummen Volkes berechnete Aufstellung erkennt. Der Eifer für die kirchliche Bedeutung der Feste erkalte und man überläßt die Feier im priesterlichen Sinne denen, welche noch im Glauben ihr Heil suchen und erbitten zu müssen meinen. Weil aber die Menschen-natur dieselbe geblieben ist und je mehr der aufgezwungene Glaube seine Macht verliert, desto mehr das natürliche Bedürfnis wieder hervortritt und sich geltend macht, kehrt man auch wieder auf den Boden der Natürlichkeit zurück und feiert die Feste nach natürlich-menschlichem Bedürfnisse. Zur Osterzeit ungefähr, ohne daß man sich streng an die Zeit hält, freut man sich des Frühlings und zieht womöglich hinaus ins Freie, ebenso im Sommer, man erfreut, erholt, erheitert in der freien Natur, und wenn es die Witterung nicht gestattet, bereitet man sich ein Fest in geschütztem Raume durch ernste und heitere Kunst jeder Art und den vernünftigen Genuß des Gebotenen, auch von Speise und Trank, um nachher wieder an die anstrengende Arbeit erfrischt und gestärkt zurück zu kehren. Das Winterfest aber ist zum Familienfeste geworden, das mit

## Genossen! Gedenket der Maiseier!

### Feuilleton.

#### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisierte Uebersetzung von A. Geisel.

42]

Nachdruck verboten.

Roland hielt stotternd inne und er drehte verlegen seinen blonden Schnurrbart, aber Folly hatte ihn schon verstanden.

„Richard Bane fürchtete meine Einfluß auf dich?“

„Vielleicht — aber —“

„Und dein Vater fürchtete, Du könntest Banes Schwester heirathen?“

„Es mag wohl so sein.“

Folly begann klar zu sehen.

„Und jetzt billigt Dein Vater Deine „gewissenhafte“ Liebe zu mir?“

Er beschränkt wenigstens meine Neigung in keiner Weise und er hat mir unbeschränkten Credit bei seinem Banquier eröffnet — sind das keine Neuigkeiten, Folly?“

Folly versank in Sinnen und äußerte endlich nachdenklich:

„Als Du Deine Verlobte „gewissenhaft“ liebtest, hast Du doch auch gewiß Zukunftspläne gemacht, nicht wahr, Roland?“

„Ei freilich — ich hegte den festen Vorsatz, ihr immer treu zu bleiben und das will ich auch Dir gegenüber thun“, entgegnete Roland lebhaft; er hatte die Empfindung, sich sehr gut aus der Affaire zu ziehen.

„Wenn Du die Absicht hegstest, Margarethe immer treu zu bleiben, wolltest Du sie doch auch wohl heirathen?“

„Nein“, sagte Folly, „ich habe kein Examen fort.“

Roland blickte in tödtlicher Verlegenheit zu Boden; Folly hatte ihn in seiner eigenen Schlinge gefangen.

„Nun, Roland, weshalb schweigst Du?“ fragte Folly ernst, „nicht wahr, Dein Vater hat Dir den unbeschränkten Credit bei seinem Banquier eröffnet, damit Du mich heirathen kannst?“

Glühende Röthe stieg in das Gesicht des jungen Mannes. Folly blickte ihn forschend an und fuhr dann fort:

„Sir Aveling ist demnach der Ansicht, es werde für Deine künftige Stellung als Parlamentsmitglied und Friedensrichter günstiger sein, wenn Du die Tochter

eines —“ sie hielt inne, denn sie konnte das Wort, welches ihr auf der Zunge lag, nicht aussprechen und dann schloß sie: „ein im Armenhause geborenes Mädchen zu Deiner Gattin zu machen, als die gute brave Schwester eines anständigen Mannes. Ist es so, Roland?“

„Folly — ich will keine Lüge aussprechen“, sagte Roland, all' seinen Muth zusammenfassend; „mein Vater sähe mich lieber todt im Sarge, denn als Deinen Gatten!“

Folly sah ihn rasch, durchbohrend an.

„Hast Du noch mehr solcher „guter Neuigkeiten“ für mich?“ fragte sie kurz und hart.

Roland senkte das Haupt und schwieg.

Folly wurde leichenblau, die Hand suchte ihr und wenig fehlte, so hätte sie Roland vor allen Leuten einen Schlag in's Gesicht verfehlt. Wie hatte er es wagen dürfen, ihr diesen tödtlichen Schimpf anzuthun? Das sollte er büßen.

„Folly“, begann Roland leise und zögernd, „ich habe mehr gesagt, als ich sollte, aber ich hoffe, daß Du trotz dieses Mißverständnisses —“

„Es handelt sich hier nicht um ein Mißverständnis“, unterbrach ihn Folly, sich mit übermenschlicher Kraft beherrschend, „ein solches hätte nur entstehen können,



dem Kirchenglauben nichts zu thun hat. Das ist eine Wandlung, die wohl zu beachten und um so erfreulicher ist, als sie vorzugweise von der zum klaren Bewußtsein und einer vernünftigen Lebensanschauung sich durcharbeitenden Arbeiterwelt ausgeht. Sie wird sich weiter entwickeln und nach und nach die ganze Bevölkerung wieder zu einer gesunden Natürlichkeit und klarer Erkenntnis der natürlichen Lebensbestimmung zurückbringen. Dabei darf aber Eines nicht vergessen werden, nämlich unablässig dahin zu streben, daß endlich Allen genügend lohnende Beschäftigung und damit auch Allen die erfrischende und aufmunternde Teilnahme an diesem Feste ermöglicht werde.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die Furcht vor den Jesuiten macht die National-liberalen verrückt. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ behaupten in einem jesuitenfeindlichen Artikel nicht nur, daß der Reichstag, wenn er das Jesuitengesetz aufhobe, in Widerspruch mit dem Empfinden der ganzen Nation träte, sie citiren auch den Ausdruck eines verrückten „Culturkämpfers“ im Reichstage mit großem Behagen, der da lautet: „Die Jesuiten werden einst die Führer der Socialdemokratie sein.“ Gegen solche blühenden Unsinn sind wir widerstandlos.

Zur Klassenjustiz — ein weißer Hase. Der berühmte Wiener Professor Benedict richtet einen offenen Brief an seine englischen Genossen, der also beginnt: „Seit Jahr und Tag quält mich die Sorge, daß in Folge einer herrschenden Unklarheit in der Wissenschaft, eine Klassenjustiz geschaffen werde, die factisch bei uns schon zu einer Gewohnheitsinstitution zu werden droht. Wenn nämlich jemand aus den besser situirten Gesellschaftsklassen ein Verbrechen begeht oder einen leichtsinnigen Lebenswandel, der für die Familie verderblich werden kann, führt, so ist es schon ins allgemeine Bewußtsein eingedrungen, man müsse eine psychiatrische Untersuchung einleiten, es werde wahrscheinlich gelingen, daß Moral insanity (Kranksein der Moral), vielleicht auch ein niederer Grad von Intelligenz diagnostiziert werde, und daß dann ein Zeugnis auf Unzurechnungsfähigkeit ausgestellt wird. Es ist dies besonders ein ganz handwerksmäßiger Usus in der advocatorischen Praxis geworden. Es wird dann eine Contumacierung des Uebelthäters in eine Privat-Heilanstalt vorgenommen, bis Gras über die Affaire gewachsen ist. Die Anklage war schon früher auf diese Weise bei Seite geschoben.“ Gegen den Schluß sagt der weltberühmte Gelehrte: „Ich weiß, daß mein Wahrruf wegen der Klassenjustiz diesseits und jenseits des Oceans einen mächtigen Widerhall finden wird. Aber in meiner Heimath besitze ich keine Autorität und keinen Einfluß. Die officielle medicinische Welt weiß es nicht oder thut wenigstens, als ob sie es nicht wüßte, daß ich eine autoritative oder überhaupt eine Stellung in der internationalen Welt der Psychopathologen (Seelenheilkünstler) einnehme, und dieser Kreis hat, so sonderbar es Ihnen auch scheinen mag, das Ohr und die Brachialgewalt (Arm) der Regierung völlig zur Verfügung.“ Das heißt auf gut Österreichisch: Wegen eines beschränkten Unterthanen-Ver-

standes habe ich das Maul zu halten. Trösten Sie sich, Herr Professor, mit Ihrem Collegen Birchow, dem geht es in Preußen auch nicht besser, wie Ihnen in Oesterreich!

Wässliche Intoleranz. Mit welchen Mitteln gegenwärtig im Schwäbischen Oberlande seitens der schwarzen Gendarmerie gegen die Socialdemokraten vorgegangen wird, zeigt folgender Vorfall, der uns von dort berichtet wird. Zwei Landwirthe hatten sich vor Kurzem in den socialdemokratischen Verein ihres Nachbarortes aufnehmen lassen und bekleiden dort die Stellen eines zweiten Vorsitzenden und des Schriftführers. Da sie aus ihrer socialdemokratischen Stellung kein Recht machten, so kam diese bald zu den Ohren ihres Orts-pfarrers. Dieser war natürlich tief entrüstet über die nach seiner Meinung „räudigen“ Schäflein. Er ließ sie zu sich rufen, hielt ihnen ein: Strospredigt und verkündete ihnen, daß er sie im Beichtstuhl nicht absolviren könne, wenn sie nicht von der Socialdemokratie ablassen. Zum Leidwesen des clerikalen Heißspornes hat aber weder die Strospredigt noch die Drohung etwas genützt, denn unsere beiden Genossen sind die Alten geblieben, erfreuen sich des besten irdischen und geistigen Wohlfleins und schliegen in ihrer freien Zeit fleißig der Wablaquitation. Aber wie schade ist es daß die heilige Inquisition nicht mehr besteht, da würde man solch hartaeiotene Sünder am schnellsten los, man könnte sie rösten und an Dummenscheitel es noch nicht, die das nöthige Holz zum Scheiterhaufen trügen.

Ein noch kaum dagewesene Beschimpfung einer ganzen Arbeiterkategorie beacht das Unternehmerblatt „Allzeit voran“, das sich als unabhängiges Organ zur Wahrung der Interessen der Schlächerei, Wurstfabrikation und des Viehhandels bezeichnet. Mit einer bodenlosen Frechheit beachtigt das edle Blatt die Gesamtheit der Fleischergejellen des gewohnheitsmäßig'n Diebstahls. Wollte man dem Blatte ohne jede Einschränkung glauben, so gäbe es in Deutschland keine drei ehrliche Fleischergejellen mehr. Wenn nun auch gegenüber fehlerhaften Thatsachen nicht geleugnet werden kann, daß eine Anzahl Fleischergejellen sich fremdes Gut, Wurst- und Fleischwaaren, widerrechtlich aneignen, so ist der Grund hierfür doch in erster Linie in der so miserablen Entlohnung zu suchen, daß die betreffenden Gejellen direct auf den Diebstahl angewiesen sind. Das wird natürlich von dem schamlosen Unternehmerorgan nicht zugestanden. Die Mitschuld an den Diebstählen halt das Blatt vielmehr — man höre — der Socialdemokratie auf. „Wenn so ein rechter Hauptpöbel, heißt es, die (socialistischen) Agitatoren reden hört, so muß er auf den Gedanken kommen, daß es eigentlich ein recht löbliches Werk sei, seinen Meister zu bemaufen.“ Das „socialdemokratische Agitatorengejindel“ ziehe „wenigstens in Hamburg von der Unehrlichkeit der Gejellen Nutzen“. Das ist denn doch der Gipfel der Gemeinheit! Und das geschieht der dem „Allzeit voran“ sehr wohl bekannten Thatsache, daß kürzlich in Hamburg die organisirten Fleischergejellen, welche zum politischen Denken zu erwachen und sich der Socialdemokratie anzuschließen begannen, an die Hamburger Fleischermeister herangezogen sind, um gemeinschaftlich dem Unzieren

der Fleischhiebühle entgegenzutreten, von den Meistern aber hochmüthig abgewiesen wurden! Wir wünschen nur, daß der Artikel des Fleischerorgans von allen Gejellen gelesen wird, er würde sicherlich nicht verfehlen, ihnen über die angebliche Arbeiterfreundlichkeit der großen Fleischermeister und deren Vorführer die Augen zu öffnen.

Noblesse oblige. (Abel verpflichtet.) Nicht bloß in Mecklenburg blüht der hochberühmte Grafen Hahn-Hahn, auch in Ostpreußen treibt er Sprossen. Der Graf zu Dohna hat seinem Futtermeister, dem Rutscher G. Borrmann aus Schlobien, der der Familie dieses Herrn 50 Jahre lang treu gedient hat, die Photographien sämtlicher Familienmitglieder, „noch ein anderes namhaftes Geschenk“ gesendet und ihn zum „gräflichen Stallmeister ernannt“. Es ist über diesen Act auch eine „Urkunde“ aufgesetzt worden, die folgenden Wortlaut hat: „In dankbarer Anerkennung der treuen Dienste, die der Futtermeister Gottfried Borrmann während eines halben Jahrhunderts, über siebenundzwanzig Jahre meinem seligen, in Gott ruhenden Herrn Vater, dem Obermarschall des Königs von Preußen, Burggrafen und Grafen Karl Ludwig Alexander Schwann zu Dohna-Schlobien, und beinahe drei Jahre mit geleistet hat, beinahme ich, daß derselbe fortan den Titel „Gräflicher Stallmeister“, den ich ihm am heutigen Tage, seinem fünfzigjährigen Jubiläum, beilege, führen soll. Ferner erhält der nunmehrige Stallmeister Gottfried Borrmann eine persönliche lebenslängliche Zulage von 20 Mark, geschrieben zwanzig Mark, die ihm am 1. März eines jeden Jahres von mir persönlich ausbezahlt werden wird. Indem ich dieses meinem nunmehrigen Stallmeister Gottfried Borrmann kund thue, wünsche ich von ganzem Herzen, daß selbiger noch lange Jahre in alter gemohnter Rüstigkeit in dem Dienst nachgehen möge. Schlobien, den 1. März 1893. Adolf Christoph Rudolf, Burggraf zu Dohna-Schlobien, Rittmeister a. D., königl. Kammerherr, erbliches Mitglied des Herrenhauses, Fideikommissbesitzer auf Schlobien und Cirwinden.“ Wenn nur der Herr Graf seine verschwenderische Großmuth nicht zu bereuen hat. Zwanzig Mark pro Jahr sind doch ein riesiges Capital. Möge der so Verglückte nie vergessen, die Großmuth mit unterhängigem Dank zu lohnen; Lobdank würde dem Herrn Grafen berechnen, seine Schenkung zu widerrufen.

Poste und Polizei! Die Klage des Dichters Gerhart Hauptmann und des Directors Perronne gegen den Polizeipräsidenten von Berlin wegen des Verbrechens der „Weber“ gelangte am Dienstag vor dem Bezirksausschuß in Berlin zur Verhandlung. Das Stück behandelt bekanntlich den Aufstand der Weber in Peterswalde und Lagubielau in den ersten Junitagen des Jahres 1844, der mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte. Nicht etwa nur die Hartherzigkeit einer Würger und ihrer Werkzeuge, so führte der Polizei-Präsident in der Klagebeantwortung u. A. aus, wird in dem Drama geschilert, vielmehr sind alle im Rahmen des Stückes auftretenden Besizenden als die brutalen Ausbeuter der Arbeiterschaft hingestellt, und es ist, da nach der Darstellung des Klägers die Organe des Staates und der Kirche die vollberechtigten Klagen der Ausgebeuteten abzuweisen haben, die ganze Staats-

wenn Du mir etwas verschwiegen hättest Ich verstehe alles — Deinen Vater und Margarethe sehe ich so deutlich vor mir, wie ich Dich sehe!“

Der Beginn des zweiten Actes rief Folly hinweg. Roland flüchelte ihr höflich zu:

„Darf ich wie gewöhnlich auf Dich warten?“

Folly nickte, ehe sie ging.

Bevor sie an diesem Abend ihre Garderobe verließ; lag sie in dem mit Kleidungsstücken aller Art gefüllten Gemach auf den Knien und betete zu Gott, er möge ihr die Kraft geben, das Unrecht, welches der alte Aveling ihrem Vater angethan und die Schmach, welche Roland ihr zugefügt, zu rächen. „Laß mich sie strafen, wie sie es verdienen!“ murmelte sie, und dann erhob sie sich und warf einen Blick in den Spiegel — sie war ihrer Rache sicher.

Als Folly ihn verlassen hatte, blieb Roland in ziemlich verweirter Stimmung im Stimmzimmer zurück. Er fürchtete, Folly werde mit ihm brechen und doch hatte er um ihre Willen seine besten Freunde verloren. Ja sogar Richard Vane, seinen treuesten Berather. . .

Der Eintritt des Portiers, der ihm eine Karte brachte, unterbrach seinen Gedankengang.

„Der Herr wünscht Sie sprechen, anabiger Herr“, meldete der Portier. Bestürzt las Roland auf der Karte den Namen „Richard Vane“. Das Blut stieg ihm in's Gesicht, während der Portier fragte:

„Soll ich den Herrn hereinführen?“

„Ja — nein — ich komme gleich hinaus —

oder — bitten Sie ihn doch, daß er herinkommt.“ Glücklich Weise blieb Roland keine Zeit, über die Art und Weise, wie er Richard Vane entgegen treten sollte, nachzudenken, denn der junge Pfarrer folgte dem Portier auf dem Fuße und streckte Roland herzlich die Hand entgegen.

„Guten Abend, Roland“, sagte er in seiner lebenswürdigen Weise, „bist Du nicht wohl? Dein Gesicht ist erdfahl und Deine Hand zittert?“

„D, es hat nichts zu sagen, ich habe vorhin Bermuthabstath getrunken und das erreat meine Nerven. Aber wie kommst Du hierher, Richard?“

„Ah — Du meinst für einen Pfarrer sei das Theater kein geeigneter Platz? Nun, Du magst recht haben, aber ich muß gestehen, daß ich von jeher sehr neugierig war, gerade die hinter den Coulißen gelegenen Räume zu sehen!“

„Ja — das wünschte ich mir auch immer. Leider kannst Du die Coulißen selbst und die Bühne eben nicht betreten — während der Vorstellung ist es nicht gestattet.“

„Diese meine Neugier ist auch völlig befriedigt; dagegen würde ich mir im Zuschauertraum gern noch den Rest der Vorstellung ansehen, wenn noch ein Platz zu haben wäre.“

„Dazu kann ich Dir verhelfen, ich habe eine Loge, und wenn wir uns beeilen, kommen wir noch gerade recht zu Folly's großer Scene.“

Roland führte den Freund, dessen Interesse für Folly ihm höchst sympathisch war, über die verschiedenen

Treppen und Gänge in den Zuschauertraum und als beide ihre Plätze eingenommen hatten, und Richard Vane auf die Bühne blickte, meinte er, noch nie ein schöneres Bild gesehen zu haben, als es sich hier seinem Auge bot — Folly als Andromeda an den Felsen gekettet. Der Hauptreiz, den das Bild auf Richard Vane ausübte, lag vielleicht darin, daß es ganz anders war, als er es sich vorgestellt hatte. Er hatte schon vielfach Abbildungen der „Andromeda“ und auch schon mehrere andere Burlesken gesehen, aber Folly's Auffassung und Darstellung wich gänzlich von dem Landläufigen ab. Sie erschien dem jungen Geistlichen als die Verkörperung eines Ideals hellenischer Schönheit. Nichts an dem wundervollen Bild erinnerte an eine Burleske. Hatte am ersten Abend der Director nur mit Zittern und Zagen eingewilligt, Folly's Auffassung, an welcher sie unerbittlich festhielt, zur Geltung kommen zu lassen, so hatte der Erfolg doch bewiesen, daß das Schöne sich überall Bahn zu brechen versteht, und seitdem herrschte Folly im Leving-Theater als unumschränkte Gebieterin, sobald es sich um eine neu zu schaffende Rolle handelte.

Roland beobachtete des Freundes Entzücken mit stillem Triumph. Jetzt mußte ja Richard begreifen. Als, wie gewöhnlich, der Beifallssturm losbrach, applaudirte Roland wie ein Claqueur, zu seinem nicht geringen Erstaunen indeß theilte Richard sich in keiner Weise an den stürmischen Ovationen, die Folly dargebracht wurden, und während das junge Mädchen sich dankend verneigte, murmelte Richard leise: „Armes Kind!“ (Fortsetzung folgt.)



und Gesellschaftsordnung der Zeit, in der sich die Handlung abspielt, als des Bestehens unwerth geschildert. Darum erscheint die gewaffnete Erhebung der Arbeiterschaft hier als die unabwiesbare Folge der socialen Mißstände, es ist die Bethätigung am Auslande als die Pflicht des tüchtigen Mannes hingestellt. Daß ein Stück dieses Inhaltes in der Gegenwart auf einen großen Theil des hauptstädtischen Publikums eine in hohem Grade aufreizende Wirkung hervorbringen muß, ist der Censurbehörde zweifellos erschienen. Belanglos ist, daß die in dem Drama geschilderten Erlebnisse einer vergangenen Zeit angehören. Ein Theil des Publikums wird die in dem Stück zur Rechtfertigung des Aufsturus geschilderten Verhältnisse mit den gegenwärtigen Zeitverhältnissen in Beziehung bringen, jene diesen ähnlich finden. In weiten Kreisen der Nichtbesitzenden ist durch die socialdemokratische Agitation die Ueberzeugung geweckt, daß die Herrschaft der sogenannten capitalistischen Gesellschaftsordnung noch wendig mit der Ausbeutung der arbeitenden Klassen verbunden ist. So kann es nicht fehlen, daß die den socialdemokratischen Lehren geeigneten Theaterbesucher in dem Drama Zustände geschildert finden, wie sie nach ihrer Meinung heute noch bestehen, Zustände, denen eben nur mit Gewalt ein Ende bereitet werden kann. Die socialdemokratische Presse hat auch die agitatorische Kraft der in dem Schauspiel gegebenen lebendigen Schilderung von Arbeiterelend und Fabrikantenübermuth wohl erkannt und sie wird nicht unterlassen, die Arbeiterschaft der Hauptstadt in Massen diesem Schauspiel, wenn dessen öffentliche Aufführung freigegeben werden sollte, zuzuführen. Es ist die Befürchtung wohl begründet, daß die unteren Bevölkerungsklasse angehörnden Theaterbesucher unter dem Eindruck der Bühnenhandlung, aus der ihnen die täglich gehörten Schlagworte der Socialdemokratie von der seit herigen Unterdrückung des Proletariats und seinem nahenden Sieg wiederklängen, in ihrer Neigung zur gewalthätigen Auflehnung gegen die bestehende Ordnung bestärkt, ja, daß sie sich zu öffentlichen Ausbrüchen der Parteilichkeit fortreißen lassen werden. Die öffentliche Aufführung des Stückes ist in Berlin und zu einer Zeit, in der die social-revolutionäre Bewegung noch in steilem Wachsen begriffen ist, mit dem Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nicht vereinbar. — Der Bezirksausschuß wies die Klage ab. Gründe wurden nicht verkündet. Die Kläger werden sich selbstverständlich an das Oberlandesgericht wenden.

Wo Preußen zu sparen anfängt, zeigt eine vom „Rhein. Kur.“ mitgetheilte Verfügung des Handelsministers, wonach die bisherigen Staatszuschüsse für die Fortbildungsschulen in jedem Regierungsbezirk um 10 Procent gekürzt werden sollen. Wo die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden weniger als 6 beträgt, soll unter Umständen der Unterricht ganz eingestellt werden.

Zweierlei Maß wollen die Agrarier, die große Elle für sich, die kleine für die Arbeiter. Diese sollen an die Scholle gekesselt werden und wenn möglich die Freizügigkeit verlieren, damit die Löhne recht niedrig werden, für sich aber verlangen die Agrarier hohe Getreidepreise. Erträglich ist ein Gesändniß, das ein

Herr von Puttkamer-Plauth am 7. März auf einer Versammlung in Freystadt (Westpreußen), an der über 100 Landwirthe des Rostberger Kreises theilnahmen, um über den Anschluß an den Bund der Landwirthe zu berathen, ablegte. Er sagte u. A. nach dem Bericht:

„Wenn es noch 20 Jahre so weiter ginge wie jetzt, so müßte aller Groß- und Kleingrundbesitz, welcher einigermaßen verschuldet sei, in Westpreußen „zum Teufel gehen.“ Seit 1876 sei bereits  $\frac{1}{6}$  des landwirtschaftlich besessenen Groß- und Kleingrundbesitzes in Westpreußen subhastirt worden. Der kleine Besitzer leide ebenso unter den schlechten Getreidepreisen und unter der Arbeiternoth wie der Großgrundbesitzer. Ist bekümmert der Bauer ja nur noch Gesinde, welches er mit der „Schubkarre“ auf das Feld bringen kann. Wie er (Herr v. P.) vor 20 Jahren nach Plauth gekommen sei, hätte er Schwarzwerkmädchen vorgefunden, das sei eine reine Freude gewesen, die hätten alle Küraffier werden können, jetzt sei sein Schwarzwerk so schlecht, daß er es gar nicht mehr ansehen möge. Das könne eben nicht eher besser werden, als bis wir die Leute so gut halten könnten, wie die Industriellen im Westen, wohin sie gehen. Wenn er Arbeiter wäre (Herr v. P.), so wäre er gewiß hier aus Westpreußen schon längst weg.“

Somit gebärden sich die Agrarier des Ostens immer so, als ob es die Arbeiter bei ihnen ungemein gut hätten und die „Uebermüthigen“ aus purer Genußsucht nach dem Westen zögen, und hier bekennet ein Hauptführer der Agrarier offen, daß er, wenn er ein Arbeiter wäre, den miserablen Verhältnissen in Westpreußen längst den Rücken gekehrt hätte. — Ja — so ein gnädiger Herr ist aber auch kein „gewöhnlicher“ Arbeiter!

**Kriegervereinigtes.** Aus Barmen wird gemeldet: Eine Ueberrassung wurde mehreren hiesigen Krieger- und Landwehr-Vereinen bereitet. Dieselben erhielten nämlich dieser Tage von der Polizeiverwaltung ein Schreiben, in welchem den Vorständen aufgegeben wurde, die Mitglieder-Listen dahin zu prüfen, ob etwa auch Socialdemokraten Aufnahme gefunden hätten. Wenn dies der Fall, dann seien dieselben sofort auszuschließen, andernfalls wäre den betreffenden Vereinen der Charakter als Krieger- und Landwehr-Verein zu entziehen, d. h. sie würden keine Vereinskasse führen und nicht mehr öffentliche Aufzüge unternehmen dürfen. Die Vorstände der betreffenden Vereine befinden sich da wohl in einer sehr üblen Lage. Denn woran sollen sie die Socialdemokraten erkennen, da diese doch äußerlich nicht erkenntlich sind?

**Klerikale Jugenderziehung.** In einem Eingeladent der „Fränkischen Tagespost“ wird mitgetheilt, daß der Nürnberger Caplan Huber bei der Ertheilung des Religionsunterrichts einem Schüler acht Sätze auf die Hand verlesete, weil dieser seine bis jetzt begangenen Sünden nicht aufgeschrieben hatte.

**Ausland.**

**Oesterreich - Ungarn.**

Der Kampf um die Civilehe in Ungarn nimmt entschiedenere Formen gegen die römische Curie an. Es wurde der ehemalige Ministerpräsident Tisza beschuldigt, seiner Zeit beim Vatican für seine Regierung Hilfe gesucht zu haben. Tisza wies dies jedoch von sich ab durch die Erklärung, diese Behauptung sei unwahr. Er würde nie geduldet haben, daß die römische Curie darüber bestimme, welches ungarische Gesetz für ungarische

Staatsbürger Geltung besitze. Weber er noch Graf Kalnoky hätten jemals die Hilfe des Papstes bezüglich innerer ungarischer Angelegenheiten angerufen. Die Curie ist also demnach in Ungarn ziemlich kaltgestellt. Der Kampf um die Civilehe wirbelt jedoch trotzdem im Lande viel Staub auf.

**Frankreich.**

Im Panama-Versteckungsproceß machte die Frau Cottu eine sehr wichtige Aussage. Sie erzählt: Einige Tage nach der Verhaftung meines Mannes hat mich ein gewisser Goliard besucht, der sagte, er schlage mir Namens der Regierung folgendes Arrangement vor: Lefseps, Fontane und Cottu sollten sich zum Still-schweigen verpflichten, dafür wurde versprochen, provisorische Freiheitsetzung und Einstellungsbeschlüsse für den Versteckungsproceß und Arrangement des anderen Proceßes. Ich sollte diese Vorschläge den Gefangenen übermitteln. Wenn ich diesen Auftrag übernehme, so würde ich eine Unterredung mit Bourgeois haben. Goliard kam später zurück und sagte, vor Bourgeois würde mich der Director der Sureté général Soinoury empfangen. Am 7. Januar hatte mich der Polizeikommissar Nicolle an einem dritten Ort ab und führte mich in das Ministerium des Innern durch einen abgelegenen Eingang. Soinoury empfing mich mit der Wendung: „Sie haben mich zu sehen gewünscht.“ Ich antwortete: „Nein, man hat mich rufen lassen.“ Ich theilte Soinoury das Arrangement mit, von dem man mir gesprochen hatte. Soinoury sagte: „Das ist jetzt etwas spät. Blondin ist verhaftet, Lefseps hat bereits zuviel gesprochen. Trotzdem, wenn Sie greifbare compromittirende Documente haben, die ich dem Minister zeigen kann, könnte man vielleicht dem Wunsche Rechnung tragen. Besonders ein compromittirendes Document für ein Mitglied der Rechten wäre von einer außerordentlichen Wichtigkeit für die Regierung.“ Ich lehnte dies Verlangen ab. Soinoury drang selbst unter Drohungen auf mich ein. Die Unterredung dauerte 1 Stunde 40 Minuten. Soinoury bot, ohne es ausdrücklich zu sagen, die Freiheit Cottu's an für die Compromittirung eines Mitgliedes der Rechten. Er sagte, ich könnte, um mir die Documente zu verschaffen, frei mit den gefangenen Administratoren verkehren. Obwohl ich auch das ablehnte, erklärte er, er wolle mir einen Erlaubnißschein für den Eintritt ins Gefängniß dennoch übermitteln, er ersuchte um die Erlaubniß, die Unterredung dem Minister Doubet mitzutheilen, und erbat schließlich Geheimhaltung des Gesprächs. Am nächsten Tage erhielt ich durch Nicole drei Erlaubnißscheine, die ich sofort zurückgab.

Der Justizminister Bourgeois und der Chef des Gefängnißwesens haben in Folge dieser Aussagen ihre Entlassung genommen. Der „Figaro“ hält eine Ministerkrise für nicht unwahrscheinlich.

**Serbien.**

Belgrad. Amtlichen Berichten zufolge dürfte die Regierung in der Skupschtina über eine Mehrheit von neun Stimmen verfügen. Das endgiltige Ergebnis wird erst übernommen nach dem Einlangen sämtlicher Acten bekannt gegeben werden.

Belgrad. Endgiltig festgestellt sind bisher folgende

**Herkommen jüdisch-christlicher Sagen und Glaubenslehren.**

Von Bruno Geiser.

(Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten.)

(Schluß.)

Jhu war der erste Gott, der Schöpfer des Chaos, aus dem sein Wort die Welt erschuf. Die Bibel sagt: Und Gott sprach: Es werde Licht! Diesen Obergott Jhu hatten die Chaldäer von ihren Kulturvorfahren, den Kuschiten, den Bewohnern des Landes Kusch in Baktrien, am Fuße des nach ihnen Hindu-kusch genannten Gebirges, und deren Religion hat wiederum Verwandtschaft mit der wahrscheinlich noch älteren ägyptischen Religion.

Die alten Ägypter waren schon lange, bevor es Hebräer gab, ein hoch gebildetes Volk. Zur Zeit ihrer 6. Dynastie, etwa 3000 Jahre vor Christi Geburt oder 1000 Jahre vor Abraham, hatten sie bereits eine so große Staatsbibliothek, daß derselben ein „Gouverneur des Bücherhauses“, also ein hochgestellter Oberbibliothekar, vorstand. Sie besaßen eine Religion, welche in ihrem Kerne der jüdischen nicht nur zum Vorbilde gedient hat, sondern auch für die Entwicklung der jüdischen Religion zur christlichen die Hauptgedanken geliefert hat. Die Quintessenz der ägyptischen Religion besteht nämlich in folgenden Sätzen:

Ehe die Welt war, schwammen die Keime aller Dinge in einem Meer oder Chaos, Nu genannt. Mit aller Ewigkeit durchdrang der Geist Gottes dieses Chaos. Dieser Gott ist ein einziges vollkommenes Wesen, allwissend und allmächtig, unfaßbar und unbegreiflich. Er ist der einzige Schöpfer im Himmel und auf der Erde, und er allein ist unerschaffen. Er ist und war stets derselbe, war stets allgegenwärtig und wird es ewig sein. Er durchdringt das ganze Weltall, ohne daß dieses nur eine schwache Idee von seiner Unendlichkeit geben könnte. Man fühlt die Gegenwart Gottes überall, aber faßt sie nirgends.

Die Bibel sagt: „Und die Erde war wüst und leer und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Die ägyptische Religion hat den einigen Schöpfer Himmels und der Erden, der allwissend, allmächtig, allgegenwärtig und ewig ist, wie die jüdische, wie die christliche Religion.

Aber was die jüdische Religion nicht hat und was, wie man lange glaubte, das besondere Merkmal der christlichen Religion war, die Dreieinigkeit, das hatte die ägyptische tausende von Jahren vor Christi Geburt auch bereits aufzuweisen. „Obwohl ein Wesen, ist Gott nicht eins in der Dreieinigkeit. Er ist zugleich Vater, Mutter und Sohn Gottes. Erzeugt von Gott, geboren von Gott, ohne aus Gott herauszugehen, sind diese drei Personen Gott in Gott, und, weit entfernt, die Einheit der göttlichen Natur zu trennen, tragen alle drei zu seiner unendlichen Vollkommenheit bei. Diese göttliche Dreieinigkeit ist eins in allen

göttlichen Eigenschaften, Ewigkeit, Unendlichkeit, Allmacht, Allgüte.“

Aus diesen wenigen, aber gewiß sehr gewichtigen Beispielen können wir einen Theil des Flusses erkennen, den die erheblichen Sagen genommen haben, ehe sie zu Abraham und mit diesem Judenstammvater ums Jahr 2000 vor Christi nach Kanaan gekommen sind, von wo aus sie dann durch mündliche Ueberlieferung, vielleicht unterstützt durch an der Quelle geschöpfte Aegypterweisheit während der Juden ägyptischer Gefangenschaft, in die wahrscheinlich erst um das Jahr 600 vor Christi niedergeschriebenen sogenannten Bücher Moses gelangt sind.

Abraham brachte sie aus dem an's Ende seiner Herrlichkeit gelangten Chaldäa mit; die Chaldäer hatten sie von den Kuschiten ererbt und die Kuschiten, die als rühmliches Handels- und Schiffahrtsvolk schon sehr frühe indische Waaren bis Aegypten und Arabien brachten, hatte dieselben religiösen Vorstellungen wahrscheinlich von den Aegyptern übernommen, diesem ältesten, staunenswerth weit vorgeschrittenen Kulturvolk. Damit hört vorläufig unsere Kunde auf, — jedenfalls aber sind wir eine ganze Reihe von Jahrtausenden über die Zeit hinaus, da Moses auf dem Berge Sinai die göttliche Offenbarung empfangen haben soll, in die so lange unerforscht gebliebene Geschichte der Menschheit vorgebracht.



**Wahlresultate:** in den Städten 21 Liberale und 9 Radicale, im Donaukreise 6 Liberale, 5 Radicale und 1 Fortschrittler, im Brnoer Kreise 4 Liberale, im Podrihaer Kreise 5 Liberale und 4 Radicale, im Krájenauer Kreise 4 Liberale und 1 Radicale, im Poárevauer Kreise 5 Liberale, 5 Radicale und 1 Fortschrittler. Die Zahl der im ganzen Lande abgegebenen Stimmen beláuft sich auf ungefáhr 190 000.

**Japan.**

Der Budgetconflict zwischen dem Parlament und der Regierung ist dadurch beigelegt worden, daß letztere nachgegeben hat. Am 10. Februar wurde der Präsident des Unterhauses nach dem Palaste berufen, wo ihm ein kaiserliches Schreiben mit der Antwort auf die Adresse des Hauses an den Mikado in Betreff des Budgets übergeben wurde. In dem Schreiben wird mitgeteilt, daß der Kaiser 6 Jahre lang 300 000 Yene (1 255 000 M.) jährlich zahlen werde und daß den Militär- und Marinebeamten von ihren Gagen 10 pSt. abgezogen werden sollen, mit welchen Summen die Regierung die Kosten des Baues von Kriegsschiffen bestreiten werde. Das Repräsentantenhaus trat am 13. Februar wieder zusammen und ernannte einen Ausschuß, welcher mit der Regierung in Verhandlungen trat. Das Ergebnis derselben war, daß das Ministerium auf seine früheren Ansprüche verzichtete und die größtmöglichen Ersparnisse, insbesondere im Marine-Departement durchzuführen versprach. Alles das hat sich in — Japan ereignet.

**Partei-Angelegenheiten.**

**Halle a. S.** Eine Haussuchung durch 4 Geheimpolizisten fand am Sonnabend Nachmittag in sämtlichen Räumen der Genossenschaftsbuchdruckerei (einschließlich der Expeditions-, Redaktions- und Buchhandlungsplätze) statt. Gesucht wurde nach dem Flugblatt: „An die Bevölkerung des Saalkreises“ (Verleger G. Wessertburg); gefunden wurde — — — nichts. Das betreffende Flugblatt ist in 20 000 Exemplaren in sämtlichen Orten des Saalkreises prompt und gut verteilt worden, und wird diese Haussuchung für uns den Nutzen haben, daß die Inhaber solcher Flugblätter dieselben noch einmal gründlich durchlesen — — das agitiert auch!

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Deuben (Referent Fráhdorf-Dresden), Ubraleba (Ref. Reichstags-Abgeordneter Förster-Hamburg).

**Reichstags-Candidatur.** Eine am 5. März abgehaltene Versammlung der Vertrauenspersonen des Wahlkreises Halberstadt beschloß im Falle einer Reichstags-Neuwahl den Wählern die Candidatur des Genossen Dohlen aus Halberstadt zu empfehlen. Das Halberstädter Agitationscomité übernimmt im Falle der Neuwahl die Tätigkeit eines Wahlcomitées für den ganzen Kreis, hat sich jedoch zu verstärken. Die Wahl der betr. Genossen bleibt einer Halberstädter Volks- oder Parteiverammlung überlassen.

**Zur Matfeier.** In Brandenburg hatte der Vertrauensmann unserer Partei die Polizei erzußt, zu einem Festzuge der Socialdemokraten, der am Sonntag nach dem 1. Mai stattfinden sollte, ihre Genehmigung zu erteilen. Die Polizei hat das, wie üblich, im Interesse des Verkehrs“ verweigert. Da bei Umzügen der Krieger-, Gesang-, Turn- und sonstiger Vereine u. die Polizei dergleichen Erwände in der Regel nicht macht, obschon bei solchen Gelegenheiten oft ganze Straßen abgeperrt werden so wollen die Brandenburger Genossen ihren Anspruch auf Gleichberechtigung in allen Jahrgängen zur Geltung bringen.

**Todentzettel der Partei.** In Coblenz wurde am Dienstag der Tuchmacher Gustav Görking zur letzten Ruhe befhattet.

**Der gegenwärtige Stand der socialistischen Arbeiterbewegung Belgiens.**

Es sind bald zwei Jahre verflossen, seit dem Beschlusse der belgischen Kammer, die Verfassung und insbesondere die Artikel derselben zu revidieren, welche die Ausübung des Wahlrechts auf diejenigen Personen beschränken, welche 20 holländische Gulden directe Steuern bezahlen. Bisher fand sich aber für keinen der Vorschläge, den § 131 der Verfassung zu revidieren, die erforderlichen 2-Drittel-Majorität. Bloss die Radikalen der Kammer, 30 an Zahl, halten mit Entschiedenheit an der Forderung des allgemeinen Wahlrechts fest, die gemäßigten Liberalen wollen das Wahlrecht von einem mehr oder minder einschneidenden Bildungscensus, die Ultramontane Regierung außer von diesem noch von

einem durch die Wohnungsmiethe ausgedrückten Einkommens- oder besser gesagt Ausgabencensus abhängig machen. Die Ultramontanen fürchten die Vermehrung der Wähler in den Städten, die Liberalen die Vermehrung der Zahl der ländlichen Stimmberechtigten, so daß die Gegner des allgemeinen Wahlrechts sich auf kein gemeinsames Vorgehen einigen können.

Der Widerstand gegen das allgemeine Wahlrecht ist aus der Furcht vor der erstarkten socialistischen Bewegung zu erklären. Man weiß, daß die Einführung des allgemeinen Wahlrechts der belgischen Kammer eine ansehnliche socialistische Minorität beschereen wird, der bei der oft gleichen Stärke der liberalen und ultramontanen Partei eine entscheidende Stellung im belgischen Parlamente zukommen könnte. Außerdem würde das allgemeine Wahlrecht den Socialdemokraten in den großen Städten und in den zahlreichen Industrie-gemeinden die Majorität in den communalen Verwaltungskörpern verschaffen, so in Gent, in den Bergwerkbezirken, in den Centren der Textilindustrie, wo überall die Fabrikanten bisher unangefochten neben der Herrschaft in der Industrie auch unumfchränkte Herren der communalen Verwaltung waren. Eine ähnliche Umwälzung würde im östlichen und westlichen Flandern stattfinden, wo 75 bez. 84 pSt. des Grund und Bodens von Pächtern bebaut werden, und somit in den communalen Verwaltungskörpern an die Stelle der Landbesitzer die Pächter treten würden. Aus diesen Gesfahrungen für die jetzt Herrschenden erklärt sich vollauf die feindliche Stellungnahme gegen das allgemeine Wahlrecht.

Aber auch die Bewegung für das allgemeine Wahlrecht ist gewaltig erstarkt. Gelegenlich der Enquete über die Arbeitsbedingungen, die in Folge des großen Streikes im Becken von Charleroy vom Jahre 1886 unternommen wurde, forderten die Vertreter der Arbeiter überall das allgemeine Wahlrecht; seitdem sind zahlreiche Streikes ausgebrochen, bei denen das Verlangen nach dem allgemeinen Wahlrecht erhoben wurde. Der letzte brach gleichzeitig in vier Bergwerken, in denen von Lüttich, Charleroy, des Centrums und im Borinage aus, entsprechende Beschlüsse wurden in zahlreichen Industrie- und Arbeitsrathen gefaßt und die Folge davon war, daß der Kammerausschuß sich für die Revision der Verfassung aussprach.

Mannigfach wurde nur für das allgemeine Wahlrecht demonstriert, so trat am 25. December 1892 in Brüssel ein außerordentlicher Proceß zusammen, auf dessen Tagesordnung stand: Das allgemeine Wahlrecht und der Generalstreike. Ueber 600 Delegirte von 359 Gruppen nahmen Theil und beschloßen nach langer Debatte einstimmig, den Generalstreike in dem Augenblicke zu proclamiren, in dem die Kammer das allgemeine Wahlrecht ablehnen würden.

Um die Bedeutung dieses Beschlusses klar zu stellen, muß ein Bild der socialistischen Organisation entworfen werden.

Die Arbeiterpartei setzt sich aus ebensovieleen autonomen Organisationen zusammen, als das Land industrielle Bezirke besitzt.

Die einzelnen Organisationen sind sehr verschieden an Stärke, einzelne umfassen fast alle Arbeiter des Bezirkes, andere nur sehr wenige. Oft sind die Arbeiter aber nur sehr wenig disciplinirt und schließen sich auch dort, wo sie der socialistischen Partei angehören, nur zum geringsten Theile den Fachvereinen und Coöperativgenossenschaften an. Vielsach sind die belgischen Arbeiter eher zu einem revolutionáren Handstreiche, als zu der mühseligen Thätigkeit innerhalb ihrer Organisationen zu gewinnen. Wie sehr die Arbeiter aber für das allgemeine Wahlrecht sind, ersieht man aus einer Probeabstimmung der nicht Wahlberechtigten gelegentlich der allgemeinen Wahlen im Borinage, bei dieser Gelegenheit wurden 17,000 Stimmen für den socialistischen Candidaten abgegeben. Die Veranstaltung des freiwilligen Referendums in den letzten Wochen hat gleichfalls den Beweis geliefert, daß die überwiegende Masse der Bezirke, in welchen das Referendum angewandt wurde, für das allgemeine Wahlrecht ist. Am größten ist die Macht der socialistischen Partei in den Bezirken von Gent, Brüssel, Jolimont und im Centre Hainaut. Ihre Organisation ist dort fast überall die gleiche: Die Grundlage bilden die Hilfskassen, im Centre Hainaut ein großer Consumverein, dann kommen die gewerkschaftlichen Organisationen und als Krönung des Gebäudes die politischen Gruppen, die cercles d'étude (Studiencircle) in Betracht.

Berufen wir rasch einen Blick auf diese verschiedenen Organisationsformen.

I Die Hilfskassen. Diese stehen in der Regel außerhalb des Rahmens der socialistischen Organisation, die meisten von ihnen sind älter als die Arbeiterpartei. Ihnen gehören neben Socialisten auch Nicht-Socialisten

an. Einige von ihnen und darunter recht einflußreiche mit einem ausgebreitetem Filialnetze, haben rein socialistischen Charakter. In Gent hat die Stärke der socialistischen Bewegung die meisten Hilfskassen in's socialistische Lager geführt, im März 1890 vereinigten sich dieselben zu einem Bunde, dem Bond Moyson, das 12,000 Mitglieder (4000 Männer und 8000 Frauen und Kinder) zählt.

II. Die gewerkschaftliche Organisation. Fast in allen Industriebranchen existiren Gewerksvereine, aber nur die wenigsten besitzen eine ansehnliche Mitgliederzahl, so die Metall-, die Holz-, Cigarren- und Bergwerkarbeiter; diese sind im Besitze centralisirter Organisationen. Dann kommen noch in Betracht die Textilarbeiter von Gent und in Brüssel die Lithographen, Bildhauer und Marmorshneider. Eine von mir angestellte Enquete über die Stärke der belgischen Fachvereine hat ergeben, daß ca. 60—65 Tausend Arbeiter demnach 10 pSt. der belgischen Industrie- und Bergarbeiter den socialistischen Organisationen angehören dürften. Die am besten organisirten Gewerkschaften — die Buchdrucker, Bronzearbeiter, Handschuhmacher und Juweliere befinden sich, obgleich sie ihrer Majorität nach aus Socialisten bestehen, noch außerhalb des Rahmens der Arbeiterpartei.\*

III. Die Kooperativgenossenschaften. Dieselben bilden das Rückgrat der socialistischen Organisation, sie sind für die belgische Arbeiterbewegung von größerer Bedeutung als die gewerkschaftlichen Organisationen und machen ganz außerordentliche Fortschritte.

\* Vgl. Emile Vandervelde. Enquete sur les associations professionnelles. 2 Volum. Bruxelles: Office de Publicité, 1891. (Schluß folgt).

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 15. März 1893.

[Elektrische Straßenbahn.] Die Arbeiten an dem Ausbau der elektrischen Straßenbahn sind wieder aufgenommen worden. Am Museumsplatz und auf dem in diesen einmündenden Theil der Tauenzienstraße werden die eisernen Säulen für die Kabelführung aufgestellt. Diese haben die Form schlanker, sich nach oben verjüngender, cylindrischer Säulen. Am Ritterplatz, vor der Ostseite des Oberlandesgerichtsgebáudes, sind Borráthe solcher Säulen für die Linie nach Scheitnig niedergelegt. Die Kabelträger außerhalb der Stadt stellen durchsichtige, schlanke Pyramiden, aus schmiedeeisernen Stáben zusammengesetzt, dar. Am Wibendamm sind zur Zeit mehrere Arbeiter der Promenadenverwaltung damit beschäftigt, die bei der Anlage der elektrischen Bahn hinderlichen Bäume (Binden) zu beseitigen. Die Entfernung dieser Bäume ist unbedingt erforderlich, weil die Straße hier eine scharfe Biegung macht. Das eiserne Gitter der Morgenauer Thor-Controle, sowie der Zaun an dem neu erkauften Wasserfilter muß ebenfalls verlegt, bezw. zurückgesetzt werden. Von Morgenau (Wappenhof) aus ist man bereits eifrig mit Legung des Schienengeleises beschäftigt.

[Theater-Nachrichten.] Heute wird im Stadttheater Wagner's „Siegfried“ wiederholt. Morgen Donnerstag findet die 14. Aufführung der „Bajazet“ statt. Mit diesem Stück geht „Das Buch Hiob“, Schauspiel nach Hermann Hölty von Leopold Adler, erstmalig in Scene. Die Besetzung ist folgende: König Salomo: Herr Pfeil, Sonoda: Herr Böhs, Ariam: Herr Hübener, Nathan: Herr Meyer-Eigen, Hohepriester: Herr Barna, Johanna: Fr. C. Grunert, Elisabeth: Fr. Scheller.

Das Reichert'sche Gastspiel im Lobetheater, welches nur noch wenige Abende umfaßt, da der Künstler in Berlin in dem hier mit so großem Beifall aufgenommenen Schauspiel „Monsieur Alphonse“ auftritt, bringt als wertvollste und seinem großen Darstellungstalent am Meisten zuzugende Gabe Hebbel's bürgerliches Trauerspiel „Maria Magdalena“.

Am 2. April cr. übernimmt der jetzige Director des Kaiser Stadttheaters, Herr Emil Guvart, die Leitung des hiesigen Residenztheaters. Herr Guvart will den Kunsttempel in der Nicolaisstraße in ein besseres Volks-theater verwandeln, in welchem bei kleinen Preisen gute Volksstücke, die Operette und der Schwank gegeben werden sollen. Wir wünschen Herrn Guvart, welcher als tüchtiger Director bekannt ist, die besten Erfolge im Residenztheater.

[Leihamt.] Anfang des Monats Februar 1893 war der Bestand an Pfändern 11 781 Stück mit einem Pfandwerthe von 244 670 Mark vorhanden. — Der Zugang betrug im Laufe des Monats Februar 1792 Pfänder mit einem Pfandwerthe von 39 202 Mark Pfandcapital; an Pfändern wurden eingelöst 1692 Stück mit 38 134 Mark Pfandcapital. — Es verblieb Ende des Monats Februar ein Bestand von



11881 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 245 738 Mark.

[Asylverein für Obdachlose.] In dem Zufluchts Hause Höfenstraße 52, wurden im Monat Februar d. J. 131 Männer, 359 Frauen und 147 Kinder, zusammen 637 Personen, aufgenommen, während im Januar zusammen 699 Personen Aufnahme gefunden hatten.

[Diebstähle.] Einem Wurstfabrikanten auf der Trebnitzerstraße wurden in der Nacht zum 13. d. M. aus einer Vorrathskammer 8 C. ruelatwürste im Werthe von 35 Mark gestohlen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 13. d. Mts. 59 Personen eingeliefert.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaktion die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt.

In dem Referat der „Volkswacht“, über die Verurtheilung des Genossen Friedrich, wegen des bekannten Meißner Vorganges, war ein Hinweis in Bezug auf die Berichterstattung der „Bresl. Morgen-Zig.“ enthalten.

Der Einsender des Berichtes läßt in seiner uns gemachten Zuschrift nähere Angaben über betreffende Gerichtsverhandlung folgen, die wir aber zu veröffentlichten Abhandlungen nehmen müssen.

Schlesien.

Brieg. Eine am 12. d. Mts. stattgefundenene Besprechung von Parteigenossen Briegs ernannte als Nachfolger des Genossen Stellmacher in der Colportage den Genossen Bauh.

Derjelbe nimmt Bestellungen auf die „Volkswacht“, den „Wahren Jakob“, „Postillon“, sowie andere Zeitschriften und Broschüren entgegen.

\*\* Diegnitz. In der Volksvereinsitzung am vergangen Montage wurde die Tagesordnung: „Ein Rückblick auf die Wahlkreis-Ergebnisse“, nicht erledigt, sondern eine Vorlesung: „Was wollen die Socialdemokraten“, gehalten.

Goldberg. Den Mitglieber des Arbeiter-Bildungs-Bereins zur Nachricht, daß von jetzt ab die Mitglieber-Versammlungen wieder regelmäßig jeden Sonnabend nach dem ersten eines Monats stattfinden.

Goldberg. Aufruf an die Goldberger Genossen! Durch die letzte Wahlbewegung haben wir gesehen, wie weit die ländliche Bevölkerung noch zurück ist.

Landeshut. Ein wirklich merkwürdiges Gewächs ist doch unser liebes Stadtblättchen, nicht nur, daß es alle Augenblicke seine Farbe wechselt; in einem Athem freisinnig, conservativ und pfaffenfreundlich ist, heut für und morgen gegen die Militärvorlage polemisiert.

Waldenburg. Am Sonntag, den 26. Februar, fand eine außerordentliche General-Versammlung des hiesigen Knappenvereins statt.

Waldenburg. Arbeiter macht die Augen auf! Reichstags-Gründungs-Verein! Wie Berliner Zeitungen wissen wollen, wäre der Reichstags-Abgeordnete Herr Ebert gewillt, aus Gesundheitsrücksichten in Waldenburg niederzulegen.

wagt. Jedenfalls rathen wir der Armenverwaltung, sich die Sache einmal näher anzusehen, denn solche Gerüchte klingen nicht besonders schön.

B...r. Breitenhain, Fr. Schweidnitz. Am Sonntage, den 26. Februar c., fand hieselbst eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen statt.

Schweidnitz, stattfindende Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden, verlangt Abschaffung der stehenden Heere und Einführung der Volkswacht auf Grundlage des socialdemokratischen Programms.

Schweidnitz, tagende Volksversammlung, verspricht mit allen zulässigen Mitteln zu kämpfen, damit der frassen Noth und dem Elende sobald wie möglich ein Ende gemacht wird.

Der Vorstand. Goldberger. Aufruf an die Goldberger Genossen! Durch die letzte Wahlbewegung haben wir gesehen, wie weit die ländliche Bevölkerung noch zurück ist.

Waldenburg. Am Sonntag, den 26. Februar, fand eine außerordentliche General-Versammlung des hiesigen Knappenvereins statt.

Waldenburg. Arbeiter macht die Augen auf! Reichstags-Gründungs-Verein! Wie Berliner Zeitungen wissen wollen, wäre der Reichstags-Abgeordnete Herr Ebert gewillt, aus Gesundheitsrücksichten in Waldenburg niederzulegen.



der freisinnigen Partei an. Da wir nun im hiesigen Kreise seit längerer Zeit kein Versammlungsort besitzen, so ist es Pflicht eines jeden Genossen, mündlich und schriftlich unter seiner Mitwirkung für unsere Partei zu agitieren, damit wir siegreich aus dem Wahlkampf hervorgehen. Also an euch Arbeitern liegt es nun. Gebt nur eure Stimme dem Candidaten der Arbeiterpartei, der Socialdemokratie. Nochmals, seid auf der Hut! Löst euch nicht von den anderen Parteien und in die Augen streuen, oder das Fell über die Ohren ziehen, denn es werden wieder alle Mittel, erlaube und unerlaubte, von unsern Gegnern angeboten werden, damit sie den Sieg erringen. Nach die Annehmen sind nicht abgeneigt, einen eigenen Candidaten aufzustellen, und darum wird die Wahlkraft eine andere werden wie früher, und eine best. etc mit je eine zuvor. Darum rufen wir allen Wählern den Spruch ins Gedächtnis:

„Nur die allerdümmsten Kälber,  
Wählen sich ihre Metzger selber!“

### Vereine u. Versammlungen.

**XXXV. Provinzial-Landtag.** Die 8. Sitzung wurde heute Mittag 12 Uhr eröffnet.

Es gelangten unter Anderem folgende Gegenstände zur Verhandlung:

Für das Etatsjahr 1893/94 werden folgende Etats festgestellt: der Etat der Provinzial-Irrenanstalt zu Leubus in Einnahme und Ausgabe auf je 149,410 Mk., der Etat der Pensionsanstalt für Genteskrankte zu Leubus auf je 97,000 Mk., der Etat der Provinzial-Irrenanstalt zu Briesg mit dem Special-Etat für das Bauerngut Briesgisdorf auf 169,400 Mk. bzw. 14,500 Mk., der Etat der Provinzial-Irrenanstalt zu Bunzlau nebst dem Special-Etat für das Drüffelgut auf je 321,000 Mk. bzw. 45,500 Mk., der Etat der Provinzial-Irrenanstalt zu Pless auf je 214,400 Mk., der Etat der Provinzial-Irrenanstalt zu Kreuzburg auf je 246,660 Mk., der Etat der Provinzial-Irrenanstalt zu Koybnitz auf je 297,900 Mk. und der Etat der Provinzial-Irrenpflegeanstalt zu Tost auf je 255,600 Mk.

Die Provinzial-Irrenanstalten, für welche die Provinz schon große Opfer gebracht, gerühen noch immer nicht dem Bedürfnis, da der Zugang zu den Irrenanstalten den Abgang noch wesentlich übersteigt. Der Provinzial-Aussch. beabsichtigt deshalb, die Provinzial-Irrenanstalt zu Pless (mit einem Kostenaufwande von 334,000 Mark) und zu Koybnitz (104,000 Mark) zu Kreuzburg (112,000 Mark) und zu Tost (20,000 Mark), also mit einem Gesamtkostenaufwande von 570,000 Mk. zu erweitern.

Die Verhältnisse der Weide sind allmählich so verschlechtert, daß die Inangriffnahme der Regulierung im höchsten Grade notwendig erscheint. Dieselbe ist von den Interessenten auch angeregt worden. Die Ausführung und Unterhaltung der Arbeiten soll im Wege der Genossenschaftsbildung erfolgen. Das Gebiet ist in fünf Genossenschaften eingeteilt worden. Der Provinzial-Aussch. beantragt zu beschließen: den zur Regulierung des Weideflusses von der Einmündung des Grenzflusses unterhalb Wildschütz bis zur Mündung des Mühlgrabens von Weidenhof zu bildenden Wassergenossenschaft wird aus dem Landmeliorationsfonds ohne Auflage der Rückgewähr eine Beihilfe von ein Drittel der entstehenden Kosten bis zur Höhe von 149,340 Mk. unter der Bedingung bewilligt, daß 1. die Bauausführung nach dem von Mühlmannschen Project vom 30 April 1891 erfolgt und 2. seitens dgl. Staatsregierung eine mindestens gleich hohe Beihilfe gewährt wird. Der Verordnungsgeber befürwortet die Annahme des Antrages, welche auch debattenslos erfolgt.

Auf ein Gesuch des Schlesischen Provinzial-Vereins für ländliche Arbeiter-Colonien um Bewilligung einer Beihilfe beantragt die Finanz-Commission: dem genannten Verein zur Unterhaltung der Arbeiter-Colonien Bunzha und Hohenhof eine Beihilfe von 20,000 Mark zu bewilligen, die Bewilligung nur für das Jahr 1893/94 auszusprechen und eine weitere Bewilligung von dem Resultate der in Aussicht stehenden Besichtigung der Anstalten durch den Vorsitzenden des Provinzial-Aussch. und den Landesbauamt abhängig zu machen, endlich den Provinzial-Aussch. zu ermächtigen, diese Bewilligung auch für das Jahr 1894/95 auszusprechen. Die Versammlung tritt diesem Antrage ohne Debatte bei.

Bezüglich der Einreichung der linksseitigen Oberniederung zwischen Oslau und Breslau beantragt der Provinzial-Aussch. der Provinzial-Landtag wolle beschließen: der Antrag des königlichen Regierung-Präsidenten zu Breslau auf Gewährung einer Beihilfe von 550,000 Mk. behufs Einreichung der linksseitigen Oberniederung wird zur Zeit abgelehnt, weil die in dem Beschlusse des 34. Provinzial-Landtages vom 13. März 1891 gestellten Bedingungen noch nicht erfüllt sind.

Die Agrar-Commission beantragt durch ihren Bericht-erstatter, Kreisdeputierten Schwerdtfeger: Nieder-Siegersdorf, den Provinzial-Landtag zu ersuchen: den Antrag des Provinzial-Ausschusses abzulehnen.

Oberbürgermeister Bender beantragt: der Provinzial-Landtag wolle unter Ablehnung der Anträge der Commission beschließen:

1. den Antrag des Provinzial-Ausschusses anzunehmen,
2. seine Bereitwilligkeit zu erklären, dem zu bildenden Deichverbände zur Einreichung der auf dem linken Oberufer zwischen Oslau und Breslau gelegenen Niederung einen Beitrag zu den Kosten der Einreichung zu gewähren, unter der Voraussetzung, daß der Staat einen mindestens gleich hohen Betrag, abgesehen von den Kosten für die Schwarzwasser-Regulierung, gewährt, und
3. den Provinzial-Aussch. zu ermächtigen, zur Feststellung des Beitrages mit den Interessenten und dem Staat in weitere Verhandlungen zu treten und dem nächsten Provinzial-Landtag eine weitere Vorlage zu machen.

Nach längerer Debatte wird der Antrag Bender angenommen.

Gegen 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

### Gerichtliches.

**Breslau, 14. März.** Genosse Thiel stand heute vor der hiesigen Strafkammer. Es handelte sich um den bekannten Vorgang in dem Restaurant „Zur blauen Grotte“. Von der „Volksmacht“ wurde damals ein Schutzmännchen, der sich ungebührlich betrauen haben soll, angegriffen. Als Zeugen traten her von dem Artikel angegriffene Schutzmännchen und ein Eisenbahnbeamter auf. Der mit diesem im November 1891 in der „blauen Grotte“ einen Streit gehabt hatte. Die von der „Volksmacht“ behauptete Ohrfeige ließ sich noch immer nicht nachweisen, da bezüglich dieses Punktes die Aussagen der Zeugen an Klarheit zu wünschen übrig ließen. Dagegen erklärte der Eisenbahnbeamte, daß ein Colleague von ihm dem Vorfall beigewohnt habe und deshalb die beste Auskunft geben könne. Das Gericht beschloß daher, die Verhandlung bis übermorgen auszusetzen und bis dahin den letzten Zeugen laden zu lassen. Daß er nicht nützlich erwies, hatte bereits schon der Schutzmännchen zugeben müssen. Nachdem die Beweisaufnahme geschlossen war und Staatsanwalt und Verteidiger ihre Plaidoyers beendet hatten, wurde der Angeklagte Thiel zum letzten Wort verurteilt. Er erklärte, daß er trotz des zum Theil schon gelungenen Wahrheitsbeweises seiner Freisprechung nicht mit Zuversicht entgegenstehe. Bei objectiver Beurtheilung müßte er allerdings freigesprochen werden, aber er habe die Ueberzeugung, daß für ihn die Umstände nicht normal seien. Der Vorsitzende fragte ihn darauf, was er mit diesen Andeutungen sagen wolle; Thiel ließ sich jedoch zu einem Commentar nicht herbei. Der Staatsanwalt beantragte, unbeschadet der sich möglicherweise daraus noch ergebenden strafrechtlichen Verfolgung der den Gerichtsboten beleidigenden Äußerung wegen Ungebühr vor Gericht, die höchste zulässige Ordnungstrafe von 100 Mark. Ehe der Gerichtshof sich zur Verurteilung zurückzog, erhob sich noch der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Marcus, und erklärte: „Ich kann nicht umhin, in einem entscheidenden Bedauern über die Auslassung des Anklägers Worte zu sprechen. Wenn derselbe auch wirklich glaubte, daß er bei einer objectiven Beurtheilung nicht erfaßbar würde, so hätte ihn doch der natürliche Tact von dieser Erklärung abhalten müssen.“ Das Gericht legte Thiel eine dreitägige Haftstrafe für die Ungebührlichkeit auf. Ueber den Ausgang des Processes werden wir noch berichten.

**Völkerecht oder Strafrecht?** In eigentümlichem Kriegszustande mit unserer Zeit befindet sich der Herausgeber der Halbmonatsschrift „Die Völkerrichter“, Otto Harnisch in Berlin. Die genannte Zeitschrift, wie sämmtliche in diesem Verlage erscheinenden Schriften sind nämlich in Oesterreich-Ungarn verboten, ein Verbot, das — beiläufig bemerkt — an die Zeiten des seligen Bundestages und dessen Verbot der bereits erschienenen oder zukünftig erscheinenden Schriften des „Jungen Deutschland“ erinnert. Trotzdem oder vielleicht gerade wegen dieser liebevollen Fürsorge der Oesterreichischen Behörden erziehen sich die von Harnisch verlegten Broschüren daselbst großer Verbreitung. Natürlich fallen auch mitunter der Polizei vereinzelte Exemplare in die Hände. Letzteres war vor einigen Wochen der Fall. Es wurde infolge dessen auf Veranlassung der Oesterreichischen Staatsbehörden vom hiesigen Gericht gegen den Verleger das Ermittlungsverfahren eingeleitet. Als letzterer rundweg jede Ausflucht verweigerte, da es sich hier nach unserem Rechte gar nicht um ein Vergehen handele (in Deutschland seien ja die Schriften gar nicht verboten, dies auch auf Grund unserer Pressegesetzgebung möglich) — so wurde gegen H. das Zeugnis-Verweigerungsverfahren in Anwendung gebracht und er zunächst zu 6 Mark Geldstrafe oder 2 Tagen Haft verurtheilt. Letztere Strafe hat Herr Harnisch in voriger Woche abgehüßt, nachdem die gegen das betreffende schöffengerichtliche Urtheil bei dem Landgericht eingeleitete Berufung rundweg abgelehnt und dem Beschwerdeführer noch der Bescheid zu Theil geworden war, daß ihm nicht das Recht zustehe, die Geschmähigkeit einer Handlung der Gerichtsbehörden in Zweifel zu ziehen. Damit ist die Angelegenheit wohl noch lange nicht erledigt. Zweifellos wird das Gericht jetzt mit härteren Geld- oder Gefängnisstrafen — das Maximum im vorliegenden Fall beträgt bekanntlich 6 Monate — gegen H. vorgehen, und dieser ist eingeschlossen, die Sache bis zur höchsten Instanz durchzuführen, die Entscheidung des Kammergerichts darüber anrufen, ob jemand auf Grund der völkerrichterlichen Behauptungen im Falle eines Verzehens in einem befreundeten Staate zu einem Zeugnisse von unseren Gerichten gezwungen werden kann, wenn nach unseren Gesetzen bei dem ganzen Sachverhalte gar keine Strafbarkeit vorliegt. Es handelt sich hierbei nach unserem Dafürhalten um eine Frage von überaus großer Tragweite, die die allgemeine Aufmerksamkeit wohl verdient.

### Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volksmacht“

#### Deutscher Reichstag.

66. Sitzung.

Dienstag, 14. März 1893. — 11 Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. Ahlwardt (Ant.): Er sei hier am Sonnabend in seiner Anwesenheit angegriffen worden. Es sei gestern nicht zulässig gewesen, sich dagegen zu vertheidigen, auch heute könne er dies nicht. Er behalte sich deshalb vor, bei der dritten Lesung des Etats, und zwar am besten wohl beim Militäretat, eine ausführliche und gründliche Antwort zu geben.

Abg. Dr. Hermes (freil.): Das wird ja ein welt-erschütterndes Ereignis werden! (Heiterkeit.)  
Präsident v. Lepow erklärt die Zwischenruhe für ungehörig.

Auf der Tagesordnung steht der Rest des Etats. Zum Etat der Zölle und Verbrauchs- und Goldschmidt (freil.) auf Einsetzung einer Auskunftsbehörde in Zollsachen vor.

Abg. Hug (Centr.) fragt über Erleichterung des schweizerisch-bahnsigen Grenzverkehrs in Folge der Ausfuhrungs-Bestimmungen zum schweizerischen Zolltarif. Kameralrath hätten die Schweizer- und die Ziegel-Industrien durch die schweizerischen Zölle zu leiden.

Abg. Staudy (conf.) verlangt Zollfreiheit für einen Schneidemühlensbäcker, der seine Mühle von Rußland nach dießseits der deutschen Grenze verlegt hat. Die Verweigerung dieses Gesuchs seitens der Zollbehörde widerspreche dem Gesetze.

Staatssecretär Frhr. v. Malchahn befreitet dieß. Die Sache sei zweifelhaft.

Geb. Rath Huber erklärt, daß eine Verabschmung des schweizerischen Zolls auf Ziegel leider bei der Verhandlung nicht habe durchgeführt werden können.

Abg. Scipio und Goldschmidt befürworten ihren Antrag. Die Petitions-Commission habe zahlreiche Beschwerden über zu Unrecht erhobene Zölle für begründet erklären müssen; aber die Beschlüsse der Commission seien ohne Eindruck auf die verbündeten Regierungen geblieben. Jetzt gebe es in Zollsachen kein Recht. Der Antrag sei geeignet, diesen Uebelstand wenigstens zu mildern.

Staatssecretär Frhr. von Malchahn befreitet, daß es in Zollsachen im deutschen Reiche kein Recht gebe. Es beständen allerdings zwischen dem Bundesrathe und dem Reichstage Differenzen über die Auslegung des Zolltarifs; aber weehald solle denn gerade die Interpretation des Reichstages allein außer Acht gelassen werden? Ein Zolltarifamt würde eine Delegation von Befugnissen des Bundesrathes in sich schließen. Jedenfalls werde der Antrag, wenn er angenommen werde, sorgfältig erwogen werden.

Abg. Scipio (natl.): Der Antrag verlange keine Delegation bundesrathlicher Befugnisse, sondern nur eine Verlautbarung darüber, wie der Bundesrath in jedem einzelnen Falle eine Tarifposition auslege.

Staatssecretär Frhr. von Malchahn: Dann würde sich die gewünschte authentische Stelle doch stets, wenn ein neugerechter Zweifel auftauche, wieder an den Bundesrath wenden müssen.

Abg. Dr. Broemel: Nach wie vor müsse die Schaffung einer richterlichen Instanz für endgültige Entscheidung in Zolltarifsachen event. unter Abänderung entgegenstehender Gesetzes- und Verfassungsbestimmungen erörtert werden. Wie soll ein Kaufmann dann überhaupt noch ein Geschäft machen, wenn er nicht einmal amtliche Auskunft darüber erhalten könne, wie viel Zoll er bei Einuhr einer bestimmten Waare werde zu zahlen haben. Deshalb fordere der Antrag das Mindeste, was vorläufig gefordert werden könne.

Auf eine Anregung des Abg. Siegle (natl.) wird regierungstheilig erwidert, Zollfreiheit für leichtere Petroleum-Desillate habe der Bundesrath in einigen Fällen für Fabriken bewilligt, welche des Benzins zu Destillationszwecken bedürftigen.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Broemel (freil.) theilt Staatssecretär von Malchahn mit, daß die Bundesrathsausschüsse über eine Vorlage berathen, wonach der so viel angeforderte Bundesrathsbeschluß über den Petroleumzoll wieder aufgehoben werden soll.

Dem Abg. Scipio gegenüber erklärte der Staatssecretär noch, es sei eine Vorlage in Vorbereitung, welche einige kleinere Aenderungen des Zolltarifs, darunter auch der Position Baumwollamen-Del, bezwecke.

Der Etat der Zölle und Verbrauchssteuern wird angenommen, ebenso, und zwar mit kleiner Mehrheit, der Antrag Scipio-Goldschmidt. Genehmigt wird ferner der Etat der Stempelabgaben.

Es folgt der Etat des Reichschatzamt's.

Abg. Mirbach (Rp.): Der niedrige Preisstand des Silbers werde von allen Silberproducenten schwer empfunden. Man übersehe nicht, daß Deutschland ein Silber producirendes Land sei. Es sei in der That wegen seines Silberbergbaues stark in der Frage der Silberverwertung interessiert. A. Vertreter eines Bergbau treibenden Wahlkreises sei daher auch der frühere socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Kayser-Bimetallist gewesen; erst später habe er seine Ueberzeugung geändert. Für den Bergmann sei die Silberfrage eine Frage von Sein oder Nichtsein. Seit Einführung der Goldwährung haben auch die sächsischen Bergbaubereiche erhebliche Einbußen erlitten. Bei Fortdauer der sinkenden Preisbewegung des Silbers würde gerade Deutschland zuerst genöthigt sein, seine Silberproduction einzustellen. Das wäre der Anfang zum Ruin des deutschen Bergbaues überhaupt. Viele Tausende würden arbeitslos, Millionen aufgewandten Capitals gingen verloren. Er treibe keine Schwarzmalerei. Das deutsche Reich müsse nach Ansicht des Bergmanns eine andere Stellung in der Währungsfrage einnehmen. Es dürfe kein Mittel unversucht bleiben, um eine Aenderung herbeizuführen. Das sei keine bimetalistische Agitation, die man mit dem Antisemitismus in eine Parallele stellen könne, es sei der Hülfesruf einer dem Untergange entgegengehenden Industrie. Möchte dieser Hülfesruf nicht ungehört verhallen. (Beifall rechts.)

Abg. Graf Mirbach (conf.) führt aus, daß die Währungsfrage auch ohne England gelöst werden könne, mit England freilich würde die Lösung ohne alle Schwierigkeiten vor sich gehen können. Die Regierung sollte jedenfalls auch ohne England vorgehen. Es liege in der geschichtlichen Entwicklung, daß unsere jüdischen Mitbürger sich mehr der distributären Thätigkeit hingegeben hätten und mehr im Besitze des mobilen Capitals seien. Damit hänge es wohl auch zusammen, daß Bamberger stets so entschieden für die Goldwährung eingetreten sei. Die dauernde Aufrechterhaltung der Goldwährung würde einfach zur Confiscation von Grund und Boden führen. Der internationale Capitalismus sei der größte Feind des nationalen Besitzes und die internationale Goldwährung sei die schneidigste Waffe gegen die vaterländische Production. Diese werde am wirksamsten durch einen autonomen Zolltarif und die Doppelwährung geschützt. (Beifall rechts.)

Abg. Büsing (natl.) Die Preise seien infolge der Goldwährung nicht herabgedrückt worden. Waarenpreise steigen und fallen international ohne Rücksicht auf die Währung. An Verkaufsauftrieb sei kein Mangel. Deutschland sei an der Silberverwertung nicht schuld. Die Entwerthung sei ja auch in Ländern eingetreten, in denen das Verhältnis des Silbers zu Gold 15/2 : 1 aufrecht erhalten blieb. Die Währung auf zwei Metalle stellen, heiße sie größeren Schwankungen aussetzen. Auf dem Weltmarkte werde auch immer nur ein Metall als Werthmaß in Betracht kommen. Mit der Doppelwährung werden wir allmählig zu einer unterwerthigen Silberwährung kommen. Das Gold würde aus dem Lande gehen. Die Schwankungen der russischen Wäsa würden zudem nicht beseitigt, denn der



Rubelcours richtete sich nach der Handelsbilanz. Der Handelsvertrag mit Russland werde den Rubelcours steigen. Man möge bei unserer bewährten Währung bleiben.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Der Preisdruck sei eingetreten, und zwar nicht in Folge gesteigerter Produktion, sondern verminderter Coniuntion.

Abg. Dr. Bamberger (ft.): Der lateinische Münzband habe die Silberprägungen erst 1878 eingestellt. Die Unterstellung, dass er für die Goldwährung sei, weil er Jude sei, halte er für geschmacklos.

Abg. Dr. Frege (conf.): Das Haus Rothschild habe sich noch nicht mit Bnknotengeschäften abgegeben, was ein gutes Omen für den Bnknotenzusammenbruch sei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. März. In parlamentarischen Kreisen wird nach der „National-Zeitung“ erzählt, der Reichskanzler habe sich dahin ausgesprochen, daß die Auflösung des Reichstages erfolgen werde, falls in den weiteren Verhandlungen über die Militärvorlage eine Verständigung nicht erzielt wird.

Vormund, 13. März. Die Vertrauensmänner der Centrapartei stellen Herrn Schorlemer-Asht als Candidat für den Reichstag auf.

Karlstadt, 14. März. Bis jetzt sind unter den Trümmern eines eingestürzten Hochhauses 7 Tode und 12 Verwundete hervorgezogen. 7 Personen werden noch vermist.

Kemberg, 14. März. Nach verlässlichen Meldungen werden die Ausweisungen der Juden im Ganzen Rußlands, trotzdem eine mildere Praxis angeordnet worden ist, wieder mit größter Strenge durchgeführt.

Paris, 13. März. In Folge der Abwesenheit des Justizministers Bourgeois wurde die Berathung der vorliegenden Interpellation bis 4 Uhr vertagt und die Sitzung aufgehoben.

Paris, 13. März. Während der Unterbrechung der Kammerung wurde der Ministerpräsident Ribot plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Der Senat setzte die Berathung der Interpellation Monis über die durch die Ausgug der Frau Cottin aufgedeckten Verkommenisse auf morgen fest.

Paris, 13. März. Die Kammer nahm mit 297 gegen 228 Stimmen die von der Regierung acceptirte Tagesordnung No 2 an, besagend, sie Kammer sei entschlossen, der Beilechtigkeit freien Lauf zu lassen, um volles Licht zu schaffen, billigt die Regierungserklärungen und geht zur Tagesordnung über.

Wien. Auf dem Centralfriedhof am Grabe der Märzgefallenen fand am Sonntag eine große Demonstration statt. 8000 Arbeiter waren erschienen, und zwanzig Kranze wurden niedergelegt.

Mons. Bergarbeiterstreik in Sicht! Ein umfangreicher Streik scheint nächste Woche im Kohlenbecken des Morinage auszubrechen.

Literarisches.

Im Verlage von A. Hoffmann, Zeit, ist erschienen: „Der alte und der neue Curs“, ein politisch-satirisches Couplet. Dasselbe wurde überall, wo der Verfasser aufgetreten, mit größtem Erfolg vorgetragen.

Im Verlage von Dietz, Stuttgart, ist das Heft 24 des 11. Jahrganges der „Neuen Zeit“ erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Erinnerungen eines Arbeiters an Karl Marx.

aus dem neunzehnten Jahrhundert von Ludwig Schierl. In demselben Verlage ist die weitere Lieferung der beiden wissenschaftlichen Werke „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von R. Bommelt erschienen.

Bon der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns die Nr. 5 des 3. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Zukunftsaussichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennige, durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nummer 2609) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf.

Vermischtes.

Der Aufführung von Hauptmanns „Weber“ in der „Freien Bühne“ widmet Julius Freund in der „Volks-Zeitung“ folgende Verse:

Ein lauschendes Auditorium Im Saale der „Freien Bühne“, Und alles horchte gespannt und stumm Auf die Tragödie, die kühne.

Das war ein Keuchen aus kranker Brust, Ein Stammeln aus heißer Kehle — Ein wilder Aufschrei in Schmerz und Wuth Aus angstgefolgelter Seele.

Das roch nach ekel verorb'ner Luft. Nach Speisest, schlecht und mährathen, Nach süßem, widerwärtigem Duft Von künzigen Hundebreuten.

Und in der Loge dicht neben mir Saß feist ein dicker Geselle, — Bellanten an jedem Finger schier, Von köplicher Wasserhülle.

Der hauchte gar manchen Senzjer aus, Und zog am Ende begeistert Sem leidenes Taschentuch heraus Und höhnte, von Mitleid bemisert:

„Ihr Herrschaften — dem sicheren Tode geweiht — Ihr hungrenden Hundeschlächter, Ihr Webe steute, wie thut Ihr mir leid!“

Der Mann war ein — — Grubenpächter.

(Chicago) besitzt eine ausgezeichnete Feuerwehr. Entdeckt Jemand irgendwo ein Feuer, so eilt er zum nächsten, an dem Lampenpfeifen der Straßenlaternen angebrachten Alarmfassen und dreht so lange an der außen befindlichen Kurbel, bis die Thür aufspringt. Während er dreht, läutet gleichzeitig eine schrille Glocke, deren Ton den nächsten Polizeistationen herbeiruft; dieser eilt nun zum nächsten Polizeialarmfassen und ruft Hilfe herbei, während jene erste Person an einer im Innern des Feuerfassens befindlichen Handhabe zieht. Sofort eilt die Wache an der Haupt-Feuerstation die Vertheilung des Feuers. Sämmtliche anderen Stationen werden alarmirt, darunter natürlich auch die, in deren Bezirk das Feuer ausgebrochen ist. Dort steht eine gebräute Dampfspritze stets bereit, mit den Pferden davor. Die Mannschaften liegen in den Schlafräumen darüber, und neben ihren Betten befinden sich große Oefnungen im Fußboden, von denen glattpolirte runde Pfeifen zur Spritze hinunterführen. Derselbe elektrische Funke, welcher die Alarmglocke ertönen läßt, löst auch das über den Pferden hängende Geheiß, das auf die Pferde fällt. In manchen Stationen drehen sich sogar die Schlafröhren vertical aufwärts, so daß die Mannschaften mit den Füßen auf den Boden zu stehen kommen. Sie lassen sich durch die Löcher im Fußboden längs der Pfeifen zur Maschine hinabgleiten, befestigen die Werkzeuge an die Maschine, springen auf ihre Sitze, und unter dem Klange der Alarmglocke raselt die pulsierende, funkenprühende Maschine dem Schauplatze des Feuers zu — alles ein Werk von drei Minuten, vom ersten Anschlagen des Alarms an gerechnet. Der Maschine folgen die Schlauch- und Leiterwagen fast gleichzeitig mit der Spritze trifft eine Abtheilung Polizeifirewehr und Polizei bereits eine andere Art von Feuerwehr an Ort und Stelle, die noch schneller alarmirt werden kann. Es ist die sogenannte „Insurane patrol“, eine nur Amerika eigenthümliche Institution. Da ja bei Schabentauern in erster Linie die Affecuranz-Gesellschaften in Mitleidenschaft gezogen werden, so haben sich diese zusammengethan, um ein eigenes Rettungscorps auszurüsten. Kaum erdort in den Patrouillenstationen das Signal, so sind die Pferde eingespannt, die Mannschaften im Wagen, und im laufenden Galopp eilen sie nach der Brandstätte, um sofort in das brennende Gebäude einzudringen und von den wirbellosern Gegenständen so viel als möglich zu retten, bevor die eigentliche Fe erwehr ihren ersten Wasserstrahl emporschendet. Der großen Ausdehnung der Stadt entspricht auch die Stärke der Feuerwehr. Sie verfügt über 72 Dampf- und 22 chemische Feuerlöcher, 100 Schlauchwagen, 28 Leitapparate und drei Feuerdampfer. Die Zahl der Feuerwehrleute beläuft sich auf 1000, jene der Pferde auf 500, die der Alarmfassen in den Straßen auf 2000. Die ganze Truppe untersteht einem Feuermarschall, der ein Jahresgehalt von 20000 Mark bezieht. Seine drei Assistenten erhalten je 12000 Mark, die Bataillonschefs 10000 Mark, die Capitäne 6500, die Leutenants 5000, die Mannschaften durchschnittlich 4000 Mark jährlich, abgesehen von den recht bedeutenden Trinkgelbern, die sie bei jedem Feuer empfangen. Jhr

Dienst ist aber auch nicht leicht. Im Jahre 1891 kamen durchschnittlich täglich 12 Alarne vor; der gesammte Schaden durch Feuer belief sich 1891 auf 3 Mill. Dollars.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 14. März. Eirath: Anfündigungen. I. Böttcher Adolf Jänke, ev., Bergstraße 3, und Jda Fuhs, ev., Burgstraße 3. — Arbeiter Julius Kalksch, ev., Neue Gasse 11c, und verw. Wilhelmine Kolave, geb Ude, ev., Neue Gasse 11b. — Ausländer Josef Lubowski, kat., Friedrich-Wilhelmstraße 26, und Anna Ambrosius, ev., ebenda. — Schuhmacher Albert Thiel, kath., Neumarkt, Theresia Barisch, kath., Ritterplatz 8. — Weinausgeber Paul Winkler, kath., Schweidnitzstr. 16.18, und Emma Hubrich, ev., Moritzstraße 6. — verw. Steuer-Secretär Louis Jaueritz, evang., Lehndamm 6, und Sophie Burkhardt, ev., Augustaplatz 2. — Geschäftsbüdiener Heinrich Nuppert, ev., Weintraubengasse 8, und Clara Pohl, evang., Hirchstraße 64. — Buchhalter Karl Pohl, ev., Palmstr. 40, und Louise Göde, ev., Kupferschmiedstraße 4. — II. Schuhmacher Wilhelm Hoffmann, ev., Nachodstraße 2b, und Caecilie Fiaschel, kath., Junkerstr. 3. — Bäcker Wilhelm Schneider, ev., Paradiesstr. 35, und Rosalie Pohwa, ev., Brüderstr. 47. — Fleischer Heinrich Hoffmann, kath., Obendorf, und Susanna Wiczorek, kath., Ohlau-User 17. — Kutcher August Ritsche, ev., Leichstraße 2, und Anna Cäsar, evang., hier. — III. Arbeiter Max Buschmann, evang., Wäbchen 20, und Martha Sonntag, evang., ebenda. — Sergeant Karl Bierck, ev., Bürgerwerder Kaserne 5, und Bertha Schulze, evang., Vincenzstr. 51. — Arbeiter August Gabel, kath., Matthiaskstraße 36, und Anna Leichmann, kath., ebenda.

Eheliche Eheliche Eheliche. I. Kaufmann Friedrich Tschette, kath., mit Margarethe Buchwald, ev., hier. — II. Expedient Otto Bauh, ev., mit Selma Berde, ev., hier. — Arbeiter Gustav Rudo'ph, ev., mit Ernestine Peter, kath., hier. — III. Revierförster Ernst Schimmel, ev., Forsthaus Falkenau, mit Martha Kalkbrenner, ev., hier. Geburten. I. Zeichner-Diätar Richard Dietrich, ev., 2. — Kaufmann Albert Benjamin, jud., 2. — Haushälter Wilhelm Kohler, ev., 2. — Arbeiter Hermann Fische, ev., 2. — Kaufmann Detmar Kaszjan, jud., 2. — Wurstfabrikant Paul Motog, ev., 2. — Volksschullehrer Wilhelm Herden, kath., 2. — Schneider Ernst Spieler, ev., 2. — Reisender Oskar Fröhlich, evang., 2. — Eisenbahn-Secretär Richard Sporn, ev., 2. — Schuhmacher Wilhelm Eisner, ev., 2. — III. Hilfsbahnhauer Georg Pohl, kath., 2. — Haushälter Hermann Baum, evang., 2. — Ober-Postdirections-Bureau-Assistent Albert Schaffarra, kath., 2. — Buchbinder Karl Kollard, kath., 2. — Tischler Karl Fiedler, evang., 2. — Rieth-Bureau-Assistent a. D. Karl Starosta, evang., 2. — Gelehrer Gustav Wurdstein, ev., 2. — Kaufmann Hermann Zimmerling, ev., 2. — Maler Paul Glater, evang., 2. — Drechslermeister Max Peter, kath., 2. — Goldarbeiter Karl Wiffig, ev., 2.

Todesfälle. I. Schneidermeistersfrau Martha Kretschmer, geb. Klob, 27 Jahr. — Adolf, S. des Arbeiters Heinrich Kalksch, 3 Mon. — Kaufmann Frh Erdhorst, 40 J. — Branntweindrenner Nicolaus Jeyl, 46 J. hr. — Erna, T. des Barbiers und Gelbitzers Jozefki, 2 Mon. — Maria, T. des Drochkenbesizers Julius Barisch, 1 Jahr. — Helene, T. des verstorbenen Vorfohlhändlers Karl Weizer, 3 J. III. Helene, T. des Haushälters Emil Blütsche, 1 J. — verw. Postdirector Toska Häusler, geb. Jaunal, 53 J. — Erich, S. des Heizers Arthur Weissart, 4 M. — Anna, T. des Arbeiters Karl Fiedler, 4 Mon. — Gertrud, T. des Schmieds Hermann Wiedner, 1 Jahr. — Martha, T. des Schirmmachers Hermann Deumlich, 10 Tage. — Verwitwete Productenhändler Ernestine Brühl, geb. Grunwald, 72 J. — Margarethe, T. des Magistrats-Bureau-Diätars Peter Schuppelkus, 3 J. — Küchener-Wittve Helene Fischer, geb. Anwand, 73 J. — ledige Näherin Jda Schulz, 18 Jahr. — Drochkenkutscher Alois Ledutke, 50 J.

Breslau, 14. März. (Amtlicher Producten-Rörfer-Bericht). Roggen (p. 1000 Sgr.) per März 129.00 B., April-Mai 131.00 B., Mai-Juni 132.00 B., Juni-Juli 135.00 B. — Hafer (per 1000 Sgr.) per März 132.00 G., — Kibbl (per 100 Sgr.) —, gef., — Str., loco in Qualitäten a 5000 Sgr. —, per März 52.5 B., April-Mai 52.50 B. — Spiritu. per 100 Str. (a 100 pSt.) ohne Faß: egl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelauene Raadtaungschneine —, per März 50er 52.10 G., 70er 32.40 G., April-Mai 50er —, 70er 32.80 G. — Zif ohne Umfab.

Breslau, 14. März. Breslauer Weidmarkt. etzen-Ausgugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 24.00 bis 24.50 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 21.25 — 21.75 Mt. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8.40 — 8.80 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8.00 — 8.40 Mt. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sad 19.25 — 19.75 Mt. — Futtermehl, per Netto 100 kg in käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9.00 — 9.40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8.60 — 9.00 Mt.

Breslauer Marktpreise vom 14. März per 100 Kilogr.

Table with 6 columns: gurr, mittlere, geringe Preise, and sub-columns for highest and lowest. Rows include Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Heu: 3.50 — 3.80 Mt. pro 50 Kilogramm. Roggenstroh, neues 28.00 — 30.00 Mt. pro Schock.

Briefkasten.

Vertrauensmann Charlottenbrunn. Brief von B. G erhalten? Retalkarbeiter. Auf der Redaction sind 1.40 Mark abzuholen.



**Theater-Nachrichten.**

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch:  
Siegfried  
Donnerstag:  
Sajassi. — Das Buch Job.  
**Lobe-Theater.**  
Mittwoch:  
(Gastspiel Emanuel Reicher.)  
Lehke W o c h e.  
Besuch nach der Hochzeit.  
Monsieur Alphonse.  
Donnerstag: Gastspiel Reicher.  
In Vorbereitung:  
Marie Magdalene.

**Feine Sahheringe,**  
die Mandel von 0,30—1,20 Mk.  
Ring 46, im Hofe.

**Confirmanten-Kleider**  
von 7 Mark an.

**Confirmanten-Anzüge**  
von 7 Mark an.

**Ermen-Kleidchen**  
und **Knaben-Anzüge**

empfehlen in größter Auswahl zu  
allerbilligsten Preisen

**S. Jmbach,** Adalbert-  
straße 1,  
an der Lessingbrücke.

**Zur billigen Stube**

**1. Etage**  
**Klosterstraße 85a**

an der Feldstraße.

In Folge Einsparnis von Laden-  
miete und Gehaltsprovision werden  
sämtliche Waaren zu herabgesetzten  
Preisen verkauft, unter Anderem:

Algerne - Baumwolle die Lage  
9 Pf., Strumpf - Baumwolle  
doppelt, Lage 10 und 12 Pf.,  
auch Stramadure in allen Farben,  
Sanda für Kinder, Frauen,  
Männer, auch Blumen recht billig,  
Kattunjacken Röcke, ebenso aus  
Wasser Barwand preismäßig, Aus-  
wahl von Schürzen, auch in blauen  
und weißen, grüne Drillschürzen,  
von 65 Pf. an, fertige Julets, Bett-  
bezüge, Bettlaken von 90 Pf. an,  
Sanda- und Tischtücher, Bettdecken,  
Gardinen, billige, Strohfäde,  
Sembentuch, Sämen, Julets, von  
80 Pf pro Meter, sämtliche Futter-  
stoffe, Corsets, schwarzen Cachemir  
zu Confirmationskleider, recht  
preiswerth, Ricottailen, Taschen-  
tücher, Parfumerie u. a. m. 623

Schuerich pro Meter 20 Pf.,  
im Duzend 2,25 Mk.

**Robert Cohn**

Kr. 85a Klosterstraße Kr. 85a

**!!Achtung!!**

Das beste und billigste Brot, sowie  
alle anderen Backwaaren liefert die  
Bäckerei 556

Posenerstr. 11 a.  
**R. Kursawe.**

**Th. Winter,**

14 Große Grodchengasse 14  
empfiehlt

sein Lager fertiger Herrenkleider  
und Gamaschen 628  
zu billigsten Preisen.  
Nur Handarbeit.

**Grosses** 278

**Schuh- u. Stiefel-Lager**

empfiehlt zu billigsten Preisen  
**E. Saffner.**

Gr. Scheinigerstraße 12.

Empfehle Freunden und Genossen  
meine selbstgefertigten

**Cigarren**

in nur guter und reeller Waare  
**G. Tietze,**

20 Briggenthäl 20.

**Confirmanten-**

**Hüte**

in grosser Auswahl empfiehlt billigst

**Hut-Fabrik**

**J. Schönfeld jun.,**

5, Schmiedebrücke 5.

Auf No. 5 bitte  
genau zu achten.

**Bitte zu lesen!**

**200 Filzhüte**

mit Controlmarke,  
in allen Farben, halte stets auf Lager,  
worauf ich die Genossen und Freunde  
aufmerksam mache. 640

**C. Seiffert,**

Hutmachermeister.  
Waldenburg i. Sehl.  
Freiburgerstrasse, im Deutschen Hause

643 1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mk. an.

**A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3**

**Confirmations-Kleider**

vom einfachsten bis zu den allerfeinsten spottbillig auch  
nach Maß in kürzester Zeit.

**Confirmations-Röcke, Feinkleider, Corsets, Strümpfe,**  
**Handschuhe, Taillenmacher** in überraschend großer  
Auswahl billiger als überall. 553

**Confirmations-Anzüge, Oberhemden, Chemisettes,**  
**Stalpen, Kragen und Cravatten** mehr als billig.  
Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in den  
modernsten Kleiderstoffen, Mode-Schnittwaaren,  
Leinen, Tischzeuge, Läufer, Portierenstoffe, fertige  
Wäsche für Groß und Klein sehr, sehr billig. Damen-  
Röcken- und Kinder-Kleidchen in großer Auswahl vor-  
rätlich, reizende Façons auch nach Maß in kürzester Zeit  
billiger als überall.

**5, nur 5, Neue Graupenstr. 5, nur 5,**

bei **Gustav Hauschner**

nicht neben dem großen Gesellschafts- u. a.

**S. Guttentag,**

**Spezial-Versandhaus u. Fabrik**  
**für Herren- und Knaben-Garderobe,**

**BRESLAU,**  
**Oblauerstraße 76/77, I, Ecke Altbückerstraße.**

Verkauf am Lager nur zu streng festen Preisen, womit jedes Stück deutlich  
sichtbar ausgezeichnet ist.

Der Versand wird nur gegen Nachnahme oder vorherige Betragseinsendung bewirkt.  
Musterproben und Anleitung zum Maafnehmen un berechnet und portofrei.

**Confirmanten-Anzüge.**

**Wilhelmi,** halbkämmerer Burkin-  
Anzug, in dunkel und mittleren  
Farben. Sehr haltbar u. dauerhaft M. 14,50

**Wieland,** sehr dauerhafter, guter  
Burkin-Anzug in soliden dunklen  
Mütern. Jaquetfaçon. M. 18,00

**Gambetta,** außerordentlich prof-  
fischer Burkin-Anzug in schönen  
aparten Dessins M. 20,00

**Humbert,** Anzug aus feinem blauen  
Diagonal M. 20,00

**Kronprinz,** guter Kammgarn-  
Cheviot-Anzug von bester Haltbarkeit,  
tadellos sitz M. 22,00

**Exquisit,** hoch eleganter, feiner Anzug,  
aus Cheviot, edelfarbig, reine Wolle,  
blau und schwarz M. 22,50

**Fritz Heinrich,** guter Kam-  
garn-Anzug, blau und schwarz, glatt  
und carrirt, hochlegant M. 23,50

**Don Carlos,** hochfeiner reinwoll.  
Burkin-Anzug in eleg. Ausführung  
und schneidigem Sitz M. 24,00

**Gloria,** hochfeiner Ia. Kammgarn-  
Anzug in blau und schwarz, eleg.  
ausgeführt und schneid'g sitzend M. 26,00

**Herren-Garderobe.**

**Rienzi,** praktischer Hausanzug aus  
gutem Zwirn-Stoff M. 12,50

**Neptun,** kräftiger, reeller Burkin-  
Anzug, gut sitzend. Sehr zu empfehlen. M. 17,50

**Wieland,** gut., dauerhafter u. eleg.  
Burkin-Anzug v. vorzügl. Haltbarkeit M. 23,00

**Don Carlos,** hochleganter reinw.  
Burkin-Anzug in sehr schönen  
Mütern. Ein feiner Anzug. M. 30,00

**Exquisit,** hochfeiner, edelfarbiger  
reiner Cheviot-Anzug in blau und  
schwarz. Jaquet zweifachig. M. 33,00

**Gloria,** hochleg. Salon-Anzug aus Ia.  
Kammgarn-Diagonal, schneid. sitzend M. 40,00

**Rienzi,** praktische Alltagsstoffe aus  
Zwirnstoff M. 3,50

**Non plus ultra,** außerordentlich  
prakt. u. preiswerthe Burkin-Hose M. 5,00

**„Batavia“,** beste Zwirnstoffhose  
von vorzüglicher Haltbarkeit M. 6,25

**„Gloria“,** Kammgarnhose in eleg.  
Mütern M. 11,50

**Solitär,** Hose aus Ia. Kammgarn  
in eleg. Schnitt, reizende aparte  
Streifen in herrlichen Farben M. 15,00

Das Atelier für Maafbestellungen steht unter Leitung hervor-  
ragend tüchtiger Kräfte der höheren Zuschneidekunst.

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Glückflücken sind jedem Stücke beigegeben.

**Firma und Nr. bitte genau zu beachten.**

**„High-life“,** kleine, carr. Ia. Ia. Kam-  
garnhose in elegantestem Sitz, hoch-  
moderne Dessins und Ausführung M. 17,00

**„Alphonse“,** Paletot aus gutem,  
dauerhaft Melton in solider Ausfüh. M. 14,00

**„Cavour“,** feiner reinwoll. Cheviot-  
Paletot. Eleg. Ausfüh., schneid. Sitz. M. 18,00

**„Germania“,** feiner Satin-Paletot  
von vorzüglicher Dauerhaftigkeit  
gut sitzend. M. 20,00

**„Kaiser Wilhelm“,** Ia. Diag-  
Kammgarn-Paletot, hochlegant ge-  
arbeitet und tadellos sitzend M. 28,00

**Diplomat,** Pelrinen-Mantel aus  
reellem dauerhaftem Melton mit  
60 Ctm. langer, abknöpfbarer Peler-  
rine. Auch als Paletot zu tragen. M. 23,00

**„American“,** Pelrinen-Mantel  
aus gutem Burkin, hell und mittel-  
farbig, mit 60 Ctm. langer Pelerine  
zum Abknöpfen. Auch als Paletot. M. 27,00

**„Kanzler“,** Favelot mit langer,  
ringsherum reichender Pelerine aus  
dauerhaftem Meltonstoff. M. 19,00

**„Marschall“,** Favelot aus gutem,  
reiwollenem Cheviot mit langer,  
ringsherum reichender Pelerine M. 15,00

**„Imperator“,** Favelot aus  
gutem Ia. Cheviot, reine Wolle,  
mit langer, ringsh. reichend. Peler. M. 19,00

**„Captain“,** Hohenzollern-Mantel  
aus gutem, glattem Melton, hell  
und dunkel, zweifachig, hinten mit  
Kriegel und mit langen, ringsherum  
reichender Pelerine zum Abknöpfen.  
Elegantes Kleidungsstück, gefüttert. M. 22,00

**„Consul“,** Hohenzollern-Mantel aus  
Ia. reiwollenem edelfarb. Cheviot  
in schönen Modefarben, mit langer  
Pelerine zum Abknöpfen M. 32,00

**Regent,** Hohenzollern-Mantel mit  
langer, weiter Pelerine zum Abknöpf.,  
aus feinem reinwoll., grauen Tuch mit  
gutem Wollatlas gefüttert. Ein hoch-  
eleganter, feiner Mantel M. 46,00

Sämtliche Sachen sind aus guten, sich  
im Tragen bewährenden Stoffen herge-  
stellt und sitzen tadellos.

**Knaben-Anzüge,**  
alle erdenklichen Genres,  
Façons und Qualitäten in  
kolossalen Mengen  
**enorm billig.**